

341935940
303200143

Russkaja Post

Ercheint jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 5 Kop., auswärts 6 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet; vor dem Text 20 Kop.; hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Mdiwani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; von Bezugsgeldern außerdem: bei Schröder, Ruffermannsche Niederlage auf dem Sande; in Wladislawsk: bei Frau Seidel, Apothekerwarenhandlung; in Nikolajewsk bei Chassaw-Jurt: bei Gebr. Löws, Buchhandlung; in Chassaw-Jurt: bei T. Holzke; Anapa: S. Buch; in Niga: Buchhandlung G. Prubus.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Teilen des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort anständig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entagen angenommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. & C. West & Co. in Moskau, Mjajniklaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Moroskaja 11, Baraban, Aralauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourze 8., Berlin, Potsdamerstrasse 72/73.

Nr. 42

Sonntag, den 6. (19.) April 1908.

2. Jahrgang.

Inhalt: 1) Baseler oder Dorpatener? (Schluß); 2) Politische Rundschau (Inland und Ausland); 3) Nachrichten aus dem Kaukasus; 4) Aus den Kolonien; 5) Brief aus Mesopotamien; 6) Gen. Major Leopold Lindblad; 7) Wirtl. Staatsrat S. W. v. Struve; 8) Literatur und Kunst (Edmond de Amicis); 9) Buzerschau („Welt. Frauenzeitschrift“); 10) Aus aller Welt; 11) Kirchl. Nachrichten; 12) Lustige Ecke.

Diejenigen Abonnenten, deren Bezugszeit am ersten April abgelaufen ist, werden um baldige Erneuerung des Abonnements gebeten, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt.

christliche und sonstige schöne Literatur haben konnte. Heute darf ich von der Freude erzählen, die mein Herz erfüllte, als ein junger Herr aus Katharinenfeld als Abgesandter der dortigen jungen Männer erschien und sich von Vater Schwarz den Koffer voll schöner Bücher paden ließ. Heute weiß man in den Kolonien schon etwas von einer Zentralschule, plant die Gründung von Kredit-, Bildungs- und Hilfsvereinen. Im Mittelpunkt der Bewegung steht aber die „Kaufmännische Post“, eine schöne Verwirklichung meiner kühnsten Träume. Sie hat eine hohe, heilige Aufgabe zu erfüllen! Wird der einzelne Pastor verdächtigt, pro domo zu reden, so kann die Redaktion als Unparteiische unbefangenen in die Verhältnisse hineinleuchten. Sie sollte es den Gemeinden nahe legen, daß sie ihre Pastoren auskömmlich besolden, ihnen mit Vertrauen entgegenkommen und Liebe entgegentragen. In manchen nordischen Gemeinden werden die Prediger von freundlichen Zeichen der Liebe ihrer Gemeinden fast erdrückt. Es wäre nicht ungerecht, wenn der Überfluß hier und das Manko in mancher kaufmännischen Kolonie mehr ausgeglichen würde. Ferner wäre eine Reorganisation der Synode insoweit erwünscht, als der Sekretär derselben unbedingt ein Jurist sein müßte. Ich habe mich darüber gewundert, wie Ehescheidungsklagen, bei denen manchmal eine strafrechtliche Verfolgung nach sich ziehende Beschuldigungen ausgesprochen wurden, ohne einen juristisch gebildeten Beisitzer der Synode entschieden wurden. Außerdem müßte die Minorität der geistlichen und die Majorität der weltlichen Glieder mehr in Einklang miteinander gebracht werden. Ich bin nicht Mitglied der Synode gewesen, ich habe als Gast nur einigen Sitzungen beigewohnt, halte mich dennoch für berechtigt, gerade das namhaft zu machen, worauf nach meiner Ansicht die Aufmerksamkeit gelenkt werden muß. Die Reform der Kirchenverfassung ist überhaupt

Dankagung.

Für die ihnen in so reichem Maße erwiesene liebevolle Teilnahme anlässlich des am 29. März erfolgten Hinscheidens ihres unvergesslichen Gatten, Vaters und Großvaters,

Wirtl. Staatsrats

Heinrich v. Struve

sagen herzlichsten Dank

Pauline v. Struve
nebst Kindern und Geschw. d. d. n.

Baseler oder Dorpatener?

Ein Beitrag zur Klärung des gegenseitigen Verhältnisses der Pastoren und Gemeinden in Transkaukasien.
Von Pastor Cristoph Beermann in Strelna bei St. Petersburg.
(Schluß.)

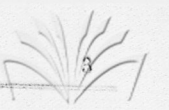
Hatte schon die Pastorkonferenz der neuen Zeit vorgearbeitet, indem sie ein Band schlang um dieselben Gemeinden, so hat auch Herr Lehrer Schwarz in stiller Weise die neue Zeit mitanbahnen helfen, indem er im Korridor seiner Wohnung einen Zauberschrank aufstellte, aus dem man für Geld allerlei

eine öffentliche Angelegenheit von hervorragender Bedeutung. Weiter müßten die Koloniegemeinden zu der Erkenntnis geführt werden, daß die Konfirmation ein Bekenntnisakt ist. Darum ist von den skandinavischen Ländern die Bewegung ausgegangen, deren Ziel die Abschaffung der unbedingten Verpflichtung zur Konfirmation ist. Ein Bekenntnis kann nur freiwillig geleistet werden. Wie befaßt man aber die jungen Nyder, die man in den Kolonien an den Altar führt, damit sie die 73 Fragen des Konfirmationsbüchleins, deren Sinn und Tiefe sie gar nicht fassen können, mechanisch auffagen, als läten sie es freiwillig und aus eigenster Überzeugung. Es wird noch viel Wasser die Kura hinabfließen, ehe die Gemeinden zu dem Beschluß kommen, die Konfirmation in ein höheres Alter zu verlegen. Es sollte aber in den Gemeinden das Verständnis für diese Frage geweckt werden und sie sollten erkennen, wie sie gerade die treuesten Pastoren, die in ihrem Gewissen darunter, daß sie unreife Kindergemüter mit einem Gelübde, dessen Tragweite diese nicht einmal ahnten, belasten mußten, schwer litten, mißverstanden haben. Endlich sollte die meiner Erfahrung nach völlig unfruchtbare Christenlehre, wenn es noch nicht geschehen sein sollte, allenthalben abgefaßt und durch Kindergottesdienste einerseits und durch Jungfrauenvereine und Vereine für junge Männer andererseits ersetzt werden. Die aus Befangenheit oder verlegenen Trotz vor der öffentlichen Gemeinde schweigenden Jünglinge und Jungfrauen verwandeln sich im Verein in fröhliche Menschenkinder, über deren Offenheit man staunen muß, und der Pastor, den sie für einen grausamen Prediger hielten, weil es ihm Luft zu bereiten schien, sie durch seine Fragen bloßzustellen, erscheint ihnen im Verein in einem neuen, Zutrauen erweckenden Licht. Er tritt ihnen menschlich näher und allmählich verstehen sie es vielleicht, daß der Pastor aus Mitleid mit ihnen, die mit niedergeschlagenen Augen und gebeugten Häuptern Opferkammern gleich vor der Gemeinde standen und allen Fragen ein beharrliches Schweigen entgegensetzten, selbst schwer litt. Die Signatur der Gegenwart ist Leben und nicht starre, erstörende Form. Die Vereine aber pflegen das Leben in der Gemeinde. Der verstorbene Professor Steinmeyer in Berlin, vielleicht der größte, jedenfalls der tiefgründigste Homilet, den die Gegenwart gehabt hat, hat einmal gesagt: „Eine Klage erheben jetzt diejenigen, welche mit schwächerem Auge den Geist dieser Zeit prüfen, sie sagen: alle Poesie sei aus dem Leben verschwunden. Woher das kommt? Ach, das kommt aus dem Mangel aller wahren, tieferen Sehnsucht.“ Ist nicht ein selbstzufriedener, selbstgerechter Sinn der wesentliche Schaden unserer Kolonisten? Den Ruf nach Leben überhören sie verständnislos, denn die Sehnsucht nach wahren Leben ist in ihnen erloschen. Darum hat wohl auch die „Kaukasische Post“ sich das hehre Ziel gesetzt, die Sehnsucht zu wecken und den Beklärungsglanz der Poesie hineinzutragen in das doch recht kahle, nüchterne, öde Leben vieler Kolonisten. Möge Gott ihr dabei helfen! — Ein Freund, der mit unfriischem Humor und nimmer müder Sangeslust meiner Familie und mir manche schöne Stunde bereitet hat, hatte uns wieder einmal mit dem Vortrag eines Volksliedes erfreut. „Sagen Sie, warum spricht das Volkslied so zum Herzen?“ fragte ich ihn. „Eben weil es das Volkslied ist“, lautete die Antwort. Ich habe die Kolonisten im Kaukasus nie das den Waldesduft und goldenen Sonnenschein, das Singen und Klingen der Duellen, das Schluchzen der Seele und die Jubellaute des Herzens her-

vorzaubernde Volkslied singen hören. Soll nicht die „Kaukas. Post“ der Zauberstab sein, der das harte Gestein wegschlägt und die Goldader des schwäbischen Gemüts aufdeckt und in seiner Tiefe und Herrlichkeit weckt? Wem Gott je die Gabe erwies, daß er ihn hinaufschickte auf den Gumb, der richtete die Augen unwillkürlich auf die „schlafende Schöne.“ Wenn der Mond sein magisches Licht über die starrenden Felsmassen des Tagestan ausgießt, dann hält man unwillkürlich den Atem an, um die „schlafende Schöne“ nicht zu wecken, deren Brust anscheinend wie im Schlummer sich hebt und senkt. Und doch packte einen die Sehnsucht, die „schlafende Schöne“, den ganzen wunderherrlichen Kaukasus zu wecken, damit die in Trümmer liegenden Kirchen auf den Höhen erstehen, damit von Meer zu Meer über die leuchtenden Häupter der Bergweizen hinweg der Lobpreis des einen Namens: Christus—erschalle. Und der Kaukasus erwacht. Welch' ein Angelod auf die lichte Zukunft der kaukasischen Völker ist das Schöne, das die „Kaukasische Post“ unter dem Titel: „Ein seltenes Fest“ von dem Großindustriellen, der zugleich Doktor der Philosophie und Hüter und Pfleger wissenschaftlicher und künstlerischer Interessen ist, erzählt! Es sollen aber auch die Evangelischen des Kaukasus erwachen. Die „Kaukasische Post“ ist nun bald 2 Jahre alt. Mit den zunehmenden Jahren wird auch die Gravität kommen. Jetzt hat sie nach dem Gesetz normaler Entwicklung das Recht, als lustiger Frühlingswind die Stiefkluft zu vertreiben und diejenigen tüchtig zu pausen und zu wachen, die als ersten und einzigen Paragraphen ihrer Weisheit nur den Grundsatz des mecklenburgischen Landtags betonen: „Allens blüwt bi'n Ollen“, und denen, welche die Schlafmütze noch um eine Linie tiefer über die Ohren ziehen, mit Besonnenstößen zuzurufen: „Wach auf, wach auf, Du Menschenkind, daß Dich der Lenz nicht schlafend find't.“ Das walte Gott!

Politische Rundschau Zuland.

Zur äußern Lage. Die Politik Rußlands im nahen Orient, d. h. auf der Balkanhalbinsel, bildet den Gegenstand einer zeitgemäßen Besprechung in einer der letzten Nummern der Pariser „Revue“. Die Befreiung Griechenlands, Montenegros, Rumäniens, Bulgariens und Serbiens sei nach ihr unzweifelhaft als Verdienst Rußlands zu betrachten, welches sich im Laufe eines ganzen Jahrhunderts, das Blut seiner Söhne nicht schonend, redlich darum bemüht habe. Und hätte der Berliner Kongreß (1878) den weiteren wohlgemeinten Absichten Rußlands in bezug auf die übrige christliche Bevölkerung auf der Balkanhalbinsel nicht ein euerzisches „Halt!“ geboten, so gäbe es heute weder eine mazedonische, noch armenische Frage mehr. Dann sei aber auch die Undankbarkeit der befreiten Völker gegenüber ihrem Befreier, d. h. Rußland, eine Veranlassung mehr für letzteres geworden, seine Aufmerksamkeit vom Nahen Orient ab- und dem Fernen Orient zuzuwenden. Erst der gänzliche Mißerfolg des russisch-japanischen Krieges habe die Diplomaten Rußlands wieder dazu genötigt, sich von neuem den Angelegenheiten im Nahen Orient zu widmen. Also Rückkehr zu den alten Traditionen, in der Hoffnung, die inzwischen teils freiwillig, teils unfreiwillig ausgegebenen Positionen mit der Zeit zurückzugewinnen und seiner Kulturaufgabe in bezug auf die nach wie vor unter dem türkischen Joch seufzenden Stammesbrüder, die Slaven, endlich doch ganz gerecht zu werden. Ob solches



Rußland gelingen werde, sei unter den veränderten Verhältnissen auf dem Balkan, namentlich angesichts des gesteigerten Einflusses Österreichs und Deutschlands auf die Entscheidungen des Sultans Abdul Hamid mehr als fraglich, es sei denn daß es der russischen Diplomatie tatsächlich gelänge, die Unterstützung Englands, Frankreichs und Italiens zu erlangen, was allerdings nicht ausgeschlossen erscheine. Um die russische Balkanpolitik von heute zu verstehen, müsse man sich vergegenwärtigen, welch' einen enormen Vorsprung Rußland Österreich dadurch gewährt habe, daß es in den 90-er Jahren, um die Hände in Europa frei zu bekommen, mit der österreichischen Regierung Abmachungen traf, die Rußlands Bedeutung auf der Balkanhalbinsel vollständig paralyisierten. So sei zunächst am 25. August 1896 zwischen dem damaligen russischen Minister des Außern, Lobanow-Rostowski, und dem österreichischen Minister des Auswärtigen, Goluchowski, eine Vereinbarung zustande gekommen, nach welcher auf dem Balkan der *status quo*, die territoriale Unverletzlichkeit der Türkei, die Handlungsfreiheit des Sultans in Mazedonien und Armenien und der sog. „allgemeine Friede“ gegenseitig garantiert worden wären. In der Folge seien Bulgarien und Montenegro freilich noch in einer gewissen Abhängigkeit von Rußland verblieben, dafür aber Serbien und Rumänien demselben in jeder Beziehung um so gründlicher entfremdet und Österreich in die Arme getrieben worden. Sämtliche übrigen europäischen Staaten vertrauten ihre Interessen, die freilich auf dem Balkan gerade nicht groß sind, den beiden verbündeten Regierungen an und zogen sich allmählich ganz zurück, umfomehr als damals das Verhältnis zwischen Frankreich einerseits und England und Italien andererseits kein freundschaftliches war und England außerdem noch bald im südlichen Afrika durch den Burenkrieg beschäftigt werden sollte. Freilich seien in der Zwischenzeit deutsche und französische Kapitalien in türkische Eisenbahn- und sonstige Unternehmungen (Bagdadbahn etc.) hineingesteckt worden, das wäre aber auch alles gewesen. Der Sultan konnte nun in den rumelischen Wilajets, namentlich auch in der Provinz Mazedonien, ungehindert nach eigenem Ermessen schalten. Die Bevölkerung, durch Willkürakte der türkischen Beamten und des Militärs zur Verzweiflung getrieben, wanderte zum Teil aus und zwar nach dem benachbarten Bulgarien. Insbesondere taten solches die intelligenteren Leute, die in bulgarische Dienste traten oder sich hier freien Berufen widmeten, nebenbei aber heimlich einen Aufbruch in Mazedonien anzettelten, der zu blutigen Kämpfen zwischen den Aufständischen auf der einen und den Bachibuzuks und regulären türkischen Truppen auf der anderen Seite führte. Es zeigte sich nun deutlich, wie wenig angebracht es gewesen war, den Sultan frei walten zu lassen. England und Frankreich traten wieder hervor und forderten in energischer Weise Reformen für die heimgesuchten Wilajets. S. Majest. Kaiser Nikolai II, gerade in Livadia weilend, erklärte sich hiermit einverstanden und nun besuchte in Seinem Auftrage der damalige Minister des Außern Graf Lambsdorf die Balkanstaaten, um sich Klarheit über die zur Beruhigung Mazedoniens nötigen Maßregeln zu verschaffen. Dann wurde von Rußland und Österreich gemeinschaftlich ein Reformplan ausgearbeitet, der auch diesmal die Hoheitsrechte des Sultans nicht antastete, den *status quo* auf dem Balkan anerkannte und vom Sultan bloß die Heranziehung von Offizieren aus Belgien und den skandinavischen Staaten zur Reorganiza-

tion der mazedonischen Gendarmerie forderte. Damit hoffte man den Aufbruch beschwichtigen zu können. Die Unentschiedenheit des christlichen Teils der örtlichen Bevölkerung gewährleistet. Der Sultan ging natürlich zum Schein ohne weiteres auf den russisch-österreichischen Vorschlag ein, unternahm aber nichts, um sein Versprechen einzulösen. Der Aufstand brach infolgedessen von neuem los, diesmal noch verschärft durch die religiös-nationale Fehde der das Land bewohnenden Serben, Griechen und Bulgaren und durch die Ermordung des russischen Konsuls Schtscherbin in der mazedonischen Stadt Monastyr. Am 30. Oktober 1903 fand schließlich die Monarchenbegegnung in Würzburg statt. S. Maj. Kaiser Nikolai II und Kaiser Franz Josef einigten sich dahin, daß in Mazedonien zwecks Reorganisation der Gendarmerie Zivilagenten von Rußland und Österreich bzw. Bevollmächtigte von den übrigen Großmächten in eine Kommission ernannt werden sollten, die unter dem Vorsitz des Generalinspektors der rumelischen Wilajets, welcher natürlich in türkischen Diensten steht, obliegen sollte, die von Rußland und Österreich gemeinschaftlich ins Auge gefaßten Verbesserungen der Gendarmerie und des Finanzwesens durchzuführen und sie sodann zu überwachen. Die Türkei protestierte, die Großmächte, ausgenommen Deutschland demonstrierten mit ihren Flotten aufgeboten vor Konstantinopel und beschlagnahmten das Zollhaus in Mytilene, das hals. Seitdem besteht die sog. „Finanzkommission“ auf den in einer der vorhergehenden Nummern, entsprechend der obigen Darstellung besprochenen Grundlagen. Die Befugnisse der Kommission sollen jetzt auf Vorschlag Rußlands erweitert werden. Die Türkei zeigt aufs neue die Zähne und — rüftet. Zudem Rußland, überrascht durch das österreichische Sandisalbahnprojekt und das durch diese Kommission bestätigte Überwiegen des österreichischen Einflusses in der Türkei, das Würzburger Abkommen zerrißt und unabhängig von Österreich Politik auf dem Balkan zu machen sich anschickt, hat es damit zugleich angezeigt, daß es wieder da ist und nötigenfalls selbst mit der Waffe sein historisch begründetes Protektionsrecht über die Balkanstaaten und die noch zu befreienden Christen in der Türkei den Händen Österreichs zu entwenden bereit ist. Ein historisch wichtiger Moment!

Zur innern Lage. Der ordentliche Landtag in Finnland, der bekanntlich überaus rot gefärbt war, ist laut Allerh. Befehl vom 22. März aus Anlaß des von ihm in der Nacht auf den 15. März gefaßten Beschlusses, dem Senat wegen seiner angeblichen Nachgiebigkeit gegenüber den Forderungen der Reichsbehörden sein Mißtrauen auszudrücken, infolgedessen dieser natürlich um seine Verabschiedung im ganzen Bestande hätte nachsuchen müssen, aufgelöst worden. Die Neuwahlen sind am 1. Juli n. St. zu beginnen. Der Allerh. Befehl ist vom Minister-Staatssekretär Langhoff gegenzeichnet, dessen demnächst bevorstehende Verabschiedung wir vor einiger Zeit irtümlicher Weise als bereits erfolgt meldeten. Es ist Aussicht vorhanden, daß die Zusammensetzung des neuen Landtags eine andere, gemäßigtere, sein wird.

In der Reichsduma sind die Statsvorlagen der Hauptverwaltung des Reichsgestützwesens und der Verbezug und Landorganisation und Landwirtschaft mit gewissen Änderungen bzw. Streichungen im ganzen genehmigt worden und wird sich die Duma nannmehr mit der Durchsicht der einzelnen Statsposten zu befassen haben. Gelegentlich der De-

batten über die Ausgaben zu Übersiedlungszwecken wurde vom Vertreter der russ. Bevölkerung in Transkaukasien Timoschin im Namen der Rechten auf die nicht ganz zweckentsprechende Organisation der Übersiedlung hierher hingewiesen und demgemäß in der Resolution der Duma der Wunsch ausgesprochen, es mögen ihr genauere Daten über die Arbeiten der in Transkaukasien tätigen Landorganisationskommissionen vorgelegt werden, nebst Angaben über das zu Übersiedlungszwecken geeignete Land u. dessen Beschaffenheit. Ferner ist in der Duma das Projekt der Erbauung einer Eisenbahnlinie längs dem Flusse Amur zur Beratung genehmigt worden. Die Ansichten über diese Vorlage waren sehr geteilt. Über 70 Redner hatten sich zum Wort gemeldet. Um die Debatten abzukürzen, wurde beschlossen, es den übrig gebliebenen 60 und einigen Rednern zu überlassen, 6 Abgeordnete aus ihrer Mitte zu wählen, die dann in nötiger Zusammenfassung alle ihre Wünsche zum Ausdruck brachten. — Anders käme die Duma auch gar nicht zum Strich, da schon mehr als 50 in den Kommissionen abgemachte Gesetzentwürfe der Erledigung in den allgemeinen Sitzungen der Duma harren. — Die letzte Sitzung vor Ostern fand Freitag, d. 4. d. Mts. statt.

Der Reichsrat hat die von der Duma benötigte Vorlage betreffs des polnischen Sprachunterrichts in den Lehrseminarien des Cholmschen Kreises wesentlich abgeändert und dieselbe darauf zur nochmaligen Beratung an die Duma zurückverwiesen.

Der Dirigierende Senat hat anlässlich der Klage eines Elternkomitees über die Wiedereinführung der Verlesungseramina in den mittleren Lehranstalten die Verfügung des Ministers der Volksaufklärung als gesetzlich anerkannt.

Ausland.

Deutschland. Die Dispositionen über das Eintreffen des Kaisers in Korfu werden täglich geändert. Die ursprünglich für den 6. April u. St. festgesetzte Ankunft auf der Insel wird nun um einige Tage hinausgeschoben, infolge dessen auch die Reisedispositionen der griechischen Königsfamilie eine Änderung erfahren. Am 30. März u. St. ist die „Hohenzollern“ mit dem Kaiserpaar, dem Prinzen August Wilhelm und der Prinzessin Viktoria Louise aus Venedig unter dem Donner der Geschütze der italienischen Kriegsschiffe und begeisterten Rundgebetungen der Einwohnerschaft in See gegangen. Nach einer prächtigen Fahrt durch die Adria traf die kaiserliche Familie Mittwoch den 1. d. Mts. u. St. in Syrakus ein. Die Kaiserin und Prinzessin Viktoria Louise gingen an Land und besuchten die Katakomben und das griechische Theater. In Korfu sind zur Begrüßung des Deutschen Kaisers die englischen Kriegsschiffe „Dorsetshire“ und „Implacable“ eingetroffen.

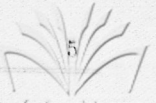
Am Reichstage bildete in den letzten Tagen die auswärtige Politik den Gegenstand ausführlicher und bedeutender Erklärungen der Regierung. Nachdem der Reichskanzler auf die wichtigsten Fragen derselben eingegangen war, hielt der Staatssekretär des Auswärtigen v. Schoen in der Reichstagsitzung vom 12/25. März eine Rede, in welcher er zunächst seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß sich die Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich bezüglich der marokkanischen Frage in vollkommen normaler u. freundschaftlicher Weise entwickelt haben. Weiter widerlegte er das Gerücht, als hätte

Frankreich sich von der Agadir-Akte losgesagt. Die deutsche Regierung werde ein Weißbuch über die Einzelheiten der marokkanischen Frage veröffentlichen, aus dem man die Überzeugung gewinnen werde, daß die deutsche Regierung in einer verwickelten und schwierigen Lage nichts unterlassen habe, um die deutschen Interessen nach Möglichkeit zu schützen. — In der Vörsengesetzesreform ist eine Einigung zwischen den Parteien in der Kommission des Reichstags erzielt worden. Es bleibt bei der Aufhebung des Differenzeinwandes und der Beseitigung des Terminregisters sowie der Zulassung des Ultimobandels in Industrieaktien und Montanwerten. Dagegen erfahren die Bestimmungen über den Handel an der Brodackenbörse Verschärfungen durch die Hinzufügung neuer Strafbestimmungen. — Der Reichstag billigte in zweiter Lesung das Vereinsgesetz und nahm den Antrag an, laut welchem das Gesetz vom 15. Mai d. J. u. St. in Kraft treten soll.

Die „Freie wissenschaftliche Vereinigung des rheinischen Klerus“, deren Vorsitzender Dekan Dr. Ludwig ist, ist von der bischöflichen Behörde in Limburg verboten worden. Die klerikale „Rheinische Volkszeitung“ giebt sich alle Mühe, die höchst bedeutsame Angelegenheit als harmlos hinzustellen. Sie sagt, die Aufhebung des Vereins sei durch die Encyclica Pascendi des Papstes Pius X. notwendig geworden, da die Gefahr bestehe, daß in größeren Vereinigungen die „Fertümer des Modernismus eingeschmuggelt“ werden könnten. Also die Tatsache, daß das Verbot der angesehenen Vereinigung, die durch einen allgemein geachteten Geistlichen geleitet wurde, erfolgt ist, weil man sich vor dem Modernismus fürchtete, gibt das klerikale Blatt ruhig zu. Und diese Tatsache ist im höchsten Grade bezeichnend für das jetzige katholische Kirchenregiment! Wie wir übrigens erfahren, kam die Angelegenheit trotz des Einschreitens der bischöflichen Behörde in Limburg noch nicht als abgetan betrachtet werden. Die Gärung in der Geistlichkeit ist eine gewaltige.

Oesterreich-Ungarn. Am 16. (29.) März traf Fürst Bülow in Wien ein. Das „Fremdenblatt“ begrüßt ihn als einen „teuren Gast“ und betont die Sympathien, die er sich in Oesterreich-Ungarn erworben habe. Dem Berliner Korrespondenten der N. Fr. Pr. gegenüber äußerte der Reichskanzler, daß seine Reise nach Wien in erster Linie als Gegenbesuch für den Besuch des Frh. v. Abrenthal in Berlin im November 1906 und im Frühjahr 1907 anzusehen sei. Er wollte in Wien natürlich auch eine Audienz beim Kaiser Franz Josef nachsuchen, um ihm seine Verehrung zu bezeigen, sonst habe aber seine Reise keine besonderen politischen Zwecke. Selbstverständlich sei, daß er mit Baron Abrenthal auch die Fragen der internationalen Politik besprechen werde.

England. Ein Courier brachte am 24. März dem in Varrig weilenden König Eduard das Rücktrittsgesuch des englischen Premierministers Campbell-Bannermann. Der König nahm die Demission an und ließ dem scheidenden Premierminister sein Bedauern hierüber mit dem Wunsche baldiger völliger Genesung übermitteln. Der Rücktritt Campbell-Bannermanns erregt in London, obgleich er allgemein erwartet wurde, lebhaftes Bedauern in liberalen Kreisen; selbst von unionistischer Seite zollt man der Pflichttreue und der hohen Ehrenhaftigkeit des zurücktretenden Premiers die größte Anerkennung. Allgemein drückt man warme Teilnahme an Campbell-Bannermanns Er-



gehen und die Hoffnung aus, daß er seine Krankheit noch überwinden und sich der wohlverdienten Ruhe erfreuen möchte. Mit lebhafter Spannung erwartet man die bevorstehenden Änderungen im Kabinett. Ob Mr. Asquith neben dem Premierposten das Portefeuille als Schatzkanzler beibehalten wird, ist noch zweifelhaft, doch gilt es für wahrscheinlich. Eventuell bezeichnet man Lloyd George als seinen Nachfolger im Schatzamt.

Italien. Während der Beerdigung eines Arbeiters, der infolge eines Unglücksfalls bei der Arbeit ums Leben gekommen war, kam es in Rom zu einem Zusammenstoß zwischen Arbeitern und Polizei. Durch aus der Menge geworfene Steine wurden ein Polizeikommissar und viele Polizeieigentgen verwundet. Durch die von der Polizei abgegebenen Schüsse wurde die Menge zerstreut. Zwei Personen wurden getötet und 12 verwundet. Infolge dieses Zusammenstoßes begann am 3. ds. Mts. u. St. der Generalaufstand. Die Sozialisten die mit dem Generalkreik nicht einverstanden sind, versprachen alles zu tun, um ihn einzudämmen.

Persien. Der Präsident des Medschlis Ilescham es Saltaneh hat am 28. März, als ein Abgeordneter erklärte, die Debatten würden unzuwehmäßig geleitet, die Sitzung geschlossen und am Tage darauf um seine Entlassung als Abgeordneter und Präsident gebeten. Dieses Gesuch wurde ohne Einspruch genehmigt und an seine Stelle mit 66 gegen eine Stimme Muehbir el Mülk, ein Bruder des ersten Präsidenten des Parlaments, gewählt.

Marokko. Die franzosenfeindliche Bewegung südlich Casablanca ist im Wachsen und hat jetzt auch die Berberstämme Zentralmarokkos ergriffen, die ihren im Kampfe mit den Franzosen stehenden Stammesgenossen zu Hilfe kommen. Besonders erbittert sind die Marokkaner über die Beschiesung des großen marokkanischen Lagers am 2. (15.) März durch die französische Artillerie, bei der eine Anzahl Weiber und Kinder getötet sein sollen.

Amerika. Interessante Auslassungen Roosevelts veröffentlicht der bekannte Mitarbeiter der „Temps“, Tardieu, der von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten dreimal in Audienz empfangen wurde. Aus diesen Äußerungen ist folgendes hervorzuhoben: „Das ganze amerikanische Volk muß sich an den Gedanken gewöhnen, daß die amerikanische Politik eine Welt-politik ist. Im April wird die Flotte in San Francisco sein, sich hierauf nach den Hawaii-Inseln begeben, später zweifellos nach Australien und auch durch den Suezkanal nach Europa. Weshalb habe ich das getan? Erstens will ich den Amerikanern zum Verständnisse bringen, daß ihre Marine etwas Großes und Bedeutjames ist. Der zweite Grund ist einfach der, daß ich den anderen Mächten die Kraft der Vereinigten Staaten zeigen will. Aber nie hätte ich einen Teil der Flotte abgesandt. Alles im Atlantischen oder alles im Stillen Ozean, aber nie in zwei Hälften geteilt! Diese Methode ist durch die Erfahrung zu oft verurteilt worden. Später werden wir ja zwei Flotten haben; aber bis dahin keine „petits paquets“, wie man in Frankreich sagt. Wir Amerikaner sagen. „Speak softly and carry a big stick“. (Sanft sprechen und einen starken Knüttel tragen.) Das ist die gute Methode bei inneren Unruhen und auch die gute Methode in der auswärtigen Politik. Vorbeugen, statt züchtigen.“ — Dem Wolff-Bureau wird aus Washington gemeldet, daß der dortige chinesische Gesandte die offizielle Nachricht erhielt,

daß der Bizkönig von Kanking den Auftrag erhalten habe, die amerikanische Flotte in den chinesischen Gewässern zu begrüßen. Der Gesandte hat hiervon den Minister des Auswärtigen in Kenntnis gesetzt. Man erblickt hierin eine Einladung seitens Chinas.

Japan. Ein Londoner Bericht bezeichnet den bevorstehenden Besuch des amerikanischen Geschwaders in Japan als ein Ereignis, dem nicht bloß für die internationale Politik hohe Bedeutung zukomme, sondern im Hinblick auf die innere Lage Japans Wichtigkeit beizulegen ist. Es ist vorauszusetzen, daß das japanische Volk den amerikanischen Gästen eine sehr herzliche Aufnahme bereiten wird.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Tiflis.** Aus unserer Gemeinde. Am 1. d. Mts. fand die Beerdigung des am 28. März verstorbenen ältesten Mitglieds unserer Gemeinde, des 85-jährigen Staatsrats Heinrich v. Struve, statt, dessen reiches Leben die Leser weiter unten im Retrolog in Kürze geschildert finden. Die Beteiligung war eine überhaupt große; fast die ganze Gemeinde war erschienen, um ihrem verdienstvollen einstigen Kirchenvorsteher bzw. Kirchenratsmitglied, Ehrenkurator der Petri-Pauli-Kirchenschule und Direktor des stiftlicher Komitees der Unterstützungskasse für evangelische Gemeinden Russlands die letzte Ehre zu erweisen. In der Kirche sprach Pastor Mayer in schlichten, dafür aber um so wirkungsvolleren Worten über die Glaubensfestigkeit des Verstorbenen, dessen weitgehende Bildung, namentlich in den Naturwissenschaften, ihn keineswegs daran gehindert hätten, an den Erbkaiser zu glauben, im Gegensatz zu so vielen angeblich weisen Männern von heute, die stolz auf ihr bischen Wissen den Glauben an Gott und an den Heiland als unnützen Ballast so leichter Hand abtun, und der darum auch durch die Vorsehung so wunderbar bis in sein hohes Alter hinein geleitet worden wäre und dem es um dessentwillen vergönnt gewesen sei, viel Segen zu stiften — wie unserer Gemeinde, so auch weit über sie hinaus, im ganzen Kaukasus. Der Predigt war der Text Jesajas 43, 1 zu Grunde gelegt: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein“, der Lieblingsstert des Verstorbenen. Der Kirchenchor sang u. a. das Lied: „O, wie sie so sanft ruhn, die Seligen...“ mit ergreifender Innigkeit und auch die Schüler der oberen Abteilungen unserer Deutschen Schule sangen (vor dem Trauerhause und auf dem Friedhofe) einige seelenvolle Lieder. Ein köstlicher Frühlingstag erhöhte die weihvolle Stimmung und als ein letzter Sonnenstrahl das Kreuzifix auf dem Sarge, im Augenblicke, da er in die Gruft versenkt wurde, traf und von demselben zurückgeworfen wurde, da war es, als ob der „alte“ Struve zum letzten male die Gemeindeglieder freundlich grüßte, ein letztes, freundiges: Auf Wiedersehen! — Kranzspenden waren in großer Zahl dargebracht worden, so auch von der Gemeinde, dem Kirchenrat, dem Frauenverein, der Unterstützungskasse, der Mediz. Gesellschaft, der Pharmaz. Gesellschaft, von Dienkollegen u. a. Friede seiner Asche!

— In der am 26. März abgehaltenen Sitzung des Kirchenrats der ev.-luth. Gemeinde statteten die einzelnen Kommissionen desselben Bericht ab über ihre bisherige Tätigkeit und die Erledigung der von ihnen übernommenen Auf-

träge. Diese von Zeit zu Zeit abzustattenden Berichte, welche einer gegenseitigen Kontrolle gleichkommen, werden viel zur schnellen und zweckentsprechenden Erledigung aller Maßnahmen beitragen und es verhindern, daß etwas auf die lange Bank geschoben wird. — Am 1. April fand eine Beratung der Schulkommission statt.

— Erneute Ehrung des Herrn Statthalters. Der kistlier Adel hat dem Grafen Woronzow-Daschkow in einem außerhalb der Stadt belegenen Etablissement, welches mitten in einem Garten liegt, der zurzeit im schönsten Frühlingschmuck prangt, ein Dejeuner gegeben, welches einen äußerst herzlichen Charakter trug und noch einmal bestätigte, daß der Herr Statthalter sich der größten Sympathien bei der örtlichen Bevölkerung, gleichviel ob hoch ob niedrig, erfreut. — Wie die Zeitungen aus Bis- und Transkaukasien zu berichten wissen, ist am Jubiläumstage des Herrn Statthalters an vielen Orten des Kaukasus in den Kirchen ein Dankgottesdienst abgehalten worden, worüber dem Jubilar entsprechende Mitteilungen sofort gemacht worden sind, so z. B. auch in Elisabethopol, Kutais u. a. D. — Der Herr Statthalter ist durch den Staatssekretär Baron Kolbe davon in Kenntnis gesetzt worden, daß S. Maj. der Kaiser auf dem Telegramm des Statthalters, in welchem letzterer Sr. Majestät die unternützte Ergebenheitsklärung der in Temir-Chan-Schura versammelt gewesenen Vertreter der gesamten mohammedanischen Bevölkerung des Daghestan, als Protest gegen die unlängst vom Journalisten Menschikow in der „Now. Wremja“ gegen alle Mohammedaner in Transkaukasien im Hinblick auf den angeblich in Wäde zu erwartenden russisch-türkischen Krieg ausgesprochenen Verdächtigungen, übermittelt hatte, zu vermerken geruht habe: „Ich danke allen Daghestanern für ihre Liebe und Ergebenheit, an deren Vorhandensein ich nie gezweifelt habe.“ — Auch die in Waku und Umgegend wohnhaften Mohammedaner sollen sich mit einer ähnlichen Ergebenheits- bzw. Protesterklärung an den Herrn Statthalter gewandt und zugleich um eine Untersuchung der vermeintlichen „Verschwörung“ gebeten haben, offenbar mit der Absicht, gegen die Herren Berichtserstatter der „Now. Wremja“ gerichtlich vorzugehen, falls die Untersuchung das Lügenhafte ihrer Mitteilungen bestätigen sollte. (Diese Nachricht ist der Zeitung „Sakawassje“ entnommen).

— Der Kurator des kauk. Lehrbezirks hat die Direktoren der ihm unterstellten mittleren Lehranstalten zirkulariter darum ersucht, streng darüber zu wachen, daß die Schüler derselben keinerlei Schieß- oder sonstige Waffen bei sich fuhren und die Eltern derselben schriftlich zu verpflichten, gleichfalls darüber zu wachen, widerigenfalls ihre Kinder sofort aus den erwähnten Lehranstalten entfernt werden würden.

— In Verfolg einer diesbezüglichen Order des Kurators des kauk. Lehrbezirks hat in diesen Tagen im I. Knaben-Gymnasium eine Beratung der Direktoren und Direktrien sämtlicher hiesigen mittleren Lehranstalten über Ergreifung von Maßregeln zur wirksameren Überwachung der Schüler außerhalb der Schule stattgefunden. Es soll eine Kommission gewählt werden, der die Formulierung der gefaßten Beschlüsse obliegen wird.

— Infolge mehrfacher Anfragen seitens verschiedener Hoch-

schulen an die Schulvorstände der hiesigen mittleren Lehranstalten hat es sich herausgestellt, daß die angeblich von diesen ausgefertigten Maturitätszeugnisse in vielen Fällen (es sind bereits 30 konstatiert worden) gefälscht sind, indem die Inhaber derselben die betreffenden Schulen entweder garnicht besucht oder wenigstens nicht absolviert haben.

— Das Verbot des Lottospiels ist nun auch in unserer Stadt angeregt worden und zwar zunächst von der hiesigen Kaufmannschaft, die dasselbe als für ihre Mitglieder verderblich bezeichnet.

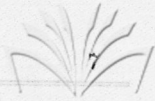
— Da die Nachfrage nach Seglingen der amerikanischen Weinrebe seitens der örtlichen Weinbautreibenden Bevölkerung von Tag zu Tag wächst, hat das Phylloxera-Komitee beschlossen, den Vertrieb derselben nach gewissen Normen zu regeln, damit niemand zu viel Seglinge erhalte, indeß sein Nachbar vielleicht leer ausgeht. Die Gesuche sollen in Zukunft nach Maßgabe des Vorrats proportionaliter befriedigt werden.

— Die bevorstehenden Wahlen des armenischen geistl. Oberhirten, des sog. „Katholikos aller Armenier“, haben die kistlier armenische Gesellschaft veranlaßt, bereits am 23. März eine diesbezügliche Beratung im Lokal des Arm. Wahlvereins abzuhalten, an welcher sich zifca 150 wahlberechtigte Personen beteiligten. Aus den Debatten ging hervor, daß die einen die Bedeutung des Katholikos in der Gegenwart für so wichtig halten, daß sie es vorziehen würden, sich an der Wahl desselben überhaupt nicht zu beteiligen, während die übrigen sich für eine Beteiligung an den Wahlen aussprachen, doch müßte dem Katholikos eine besonderer Rat zur Seite gestellt werden, da es für einen Einzelnen unmöglich sei, alle Bedürfnisse des arm. Volkes in allen Teilen der Welt (Rußland, Türkei, Persien, usw.) so genau zu kennen, daß bei ihm irrtümliche Entscheidungen ausgeschlossen wären. Zum Schluß wurde eine Kommission gewählt, der die Aufstellung einer Kandidatenliste und die nähere Ausarbeitung der Bedingungen, unter welchen der erwähnte Rat existieren würde, aufgetragen wurde. Wenn diese Vorarbeiten erledigt sein werden, will das kistl. Komitee sich mit allen Wählergruppen außerhalb Tiflis in Verbindung setzen und sie zur Annahme ihrer Beschlüsse veranlassen, damit im entscheidenden Moment die erwünschte Einigkeit nicht mangelte. Das Wahlprinzip besteht in der arm.-gregorianischen Kirche von altersher und galt in ihr noch vor dem VI. Jahrhundert, d. h. in der Zeit, als sie sich von der griechischen Kirche noch nicht abgetrennt hatte. Die Wahl des Katholikos muß, um Gültigkeit zu erlangen, hernach von S. Maj. dem Kaiser bestätigt werden.

— Die Landw. Gegenseitige Kreditgesellschaft hat im Jahre 1907 einen Umsatz von 11 086 952 Abl. 70 Kop. gehabt. Der Reingewinn betrug 6291 Abl. 88 Kop. Die Dividende beträgt 4 Abl. 66 Kop. pro 100 Abl. Einlage. Die Generalversammlung vom 30. März faßte u. a. den Beschluß, in die mit dem Sitz der Verwaltung in St. Petersburg projektierte „Zentrale Bank der Gegenseitigen Kreditgesellschaften“ mit einer Einlage von 5000 Abl. als Mitglied einzutreten, unter der Voraussetzung eines der Gesellschaft zu gewährenden Kredits von 50 000 Abl., für welche Summe sie die volle Haftpflicht übernehmen würde. Zum Direktor wurde auf derselben Versammlung der frühere Direktor Fürst Miketadsje wiedergewählt. Zu Vorstandsmitgliedern wurden die Herren Kischidsje und Ingenieur Matischabeli gewählt.

— Zalka (im Gow. Tiflis). Hier hat sich aus Vertretern der notleidenden Siedlungen ein „Komitee zur Hilfeleistung an die notleidende örtl. Bevölkerung“ gebildet, bestehend aus 5 Personen: Geistlichen, Lehrern und Gemeindevorständen. Spenden sind auf den Namen des Komitees nach Managlis (Gow. Tiflis) zu senden.

— Batumi. Im Gymnasium ist am 30. März, während der Unterrichts, in einem auch das Lehrerzimmer berührenden Ofen eine Bombe von außerordentlicher Stärke zerplatzt. Die Detonation wurde in der ganzen Stadt deutlich vernommen. Der Ofen flog auseinander. Da sich die Schüler zurzeit in den Klassen befanden, sind Menschenleben nicht zu beklagen, aber die Panik war so groß, daß viele Kinder der unteren Klassen in Ohnmacht fielen und ernstliche Nervenschütterungen daventrugen. Der zhw. General-Gouverneur, Festungskommandant Bauer, welcher unmittelbar darauf am Tatort erschien, befahl, sofort die 4 oberen Klassen zu schließen!



offenbar doch, weil genügend Anhaltspunkte vorliegen, um die Schüler selbst dieser Untat zu verdächtigen.

— **Schamgor.** Am 30. März wurde in der Nacht die hiesige Stationskasse beraubt. Wie man in Elisabethpol erzählt, sollen es über zehn vermannichte Räuber gewesen sein, die dieses Verbrechen verübt haben. (Zisl. List.)

— **Elisabethpol.** Der Gouverneur, Kowalew, welcher unlängst ganz plötzlich erkrankte, ist genesen und hat seine Obliegenheiten wieder aufgenommen.

— **Nudja.** In Handel und Wandel herrscht vollständiger Stillstand. Nach Kobleide ist kaum Nachfrage, infolgedessen sie im Preise um 40% gesunken ist. Den Fabrikanten droht ernste Gefahr. Viele Arbeiter sind entlassen worden. Die Teuerung ist enorm. Infektionskrankheiten aller Art sind recht verbreitet, namentlich in den benachbarten Dörfern. Auf den Weideplätzen ist es bitter kalt und die Sterblichkeit unter dem Kleinvieh sehr groß. Teils verenden sie auch vor Hunger, da sie kein Futter finden können. Die Wintersaaten stehen gut. An die Aussaat des Sommergetreides denkt vorläufig noch niemand, obgleich es schon an der Zeit wäre.

— **Yaku.** In der hiesigen Abteilung der Reichsbank sind am 24. März 2 junge Leute, die 100 000 Rubl. in Wertpapiere umzuwechseln beabsichtigten, arretiert worden, ein Georgier und ein Pole. Sie hatten draußen mehrere Helfershelfer, die gleichfalls inhaftiert worden sind. Es handelt sich ganz augenscheinlich um gestohlenen Geld, wie es heißt, in Zislis entwandtes und bestand aus lauter 100-Rubl.-Scheinen. Nähere Angaben fehlen.

— **Yentoran.** Ein Grenzposten ist von persischen Räubern überfallen worden, wobei ein Offizier und mehrere Gemeine erschossen wurden.

— **Pjatigorsk.** Zur größeren Sicherheit in Pjatigorsk, Kislowski und Essentuki während der bevorstehenden Kurzsaison hat derzeitw. General-Gouverneur des Territoriums höheren Orts um Verstärkung der Kosakenaufgebote nachgehakt.

— **Sschum.** Die Unsicherheit in Stadt und Land nimmt stetig zu. Die örtl. Bevölkerung hat sich daher an den Herrn Statthalter mit dem Gesuch um Vermehrung der Polizeimannschaften und Abkommandierung einer Spornie Kosaken gewandt, da andernfalls auch an einen Fremdenbesuch während der Saison nicht zu denken ist — zum Schaden des ganzen Bezirks.

Aus den Kolonien.

Helenendorf (in Transkaukasien). Der in der Gründung begriffene Frauenverein sieht von Tag zu Tag der Bestätigung seiner Statuten entgegen. Er versammelt sich bereits wöchentlich (einmal) unter dem Präsidium von Frau Bohrer (Christoph V. II) — zu gemeinsamer Handarbeit, deren Erlös (ein Bazar soll demnächst stattfinden) zum Unterhalt der armen Kinder in der Kolonie bestimmt ist. Auch der Bau eines Krankenhauses ist ins Auge gefaßt worden. Die Zahl der Mitglieder des Vereins wird immer größer, was sich zum Teil auch dadurch erklären läßt, daß die Vereinsabende zugleich einen literarischen Charakter haben, indem aus der neueren Belletristik oder sonstigen Literaturerzeugnissen einiges vorgelesen wird (bisher hat das Vorlesen die Frau des Herrn Oberpastors Widen besorgt, in Zukunft dürften aber auch die übrigen Damen der Reihe nach hierzu herangezogen werden) und im Anschluß an das Gelesene dann natürlich obendrein debattiert wird. So ist das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden: das allgemeine Wohl wird gefördert und jedes Mitglied hat auch sein Gutes dabei. — In nächster Zeit wird hier ein Vortragsszyklus eröffnet werden und zwar über verschiedene medizinische, philologische, moralphilosophische u. dgl. m. Themata, ein neuer Beweis für die Entwicklung des geistigen Lebens in unserer Kolonie. — In der Fortbildungs- oder wie man sie auch sonst noch so nennt: Zentralschule wird unter der Leitung des Herrn Oberpastors und dank der Tüchtigkeit unserer neuen Lehrkraft Herrn Kirstein's fleißig gelernt. Leicht war der Anfang gewiß nicht, aber Liebe und Lust zur Sache überwinden alle Schwierigkeiten,

selbst die materieller Natur, vor denen der Unterrichtungsgeist nur zu oft Halt zu machen gezwungen wird. — In das nächste Schuljahr ist eine noch größere Frequenz in der I. Klasse zu erwarten, als es im laufenden der Fall ist; das macht zum Teil auch der wachsende Zuspruch aus den Tochterkolonien. In Katharinenfeld scheint die Stimmung, die unserer Fortbildungsschule zurzeit ihres Entstehens im ganzen günstig war, mit einmal in das Gegenteil umgeschlagen zu sein; denn von den gezeichneten Beiträgen haben sich die Subskribenten meist losgesagt, so wenig sich ein solches Verhalten auch im Grunde genommen mit deutscher Gesinnung verträgt. Wie verlautet, ist dabei eben ein ganz besonderer Umstand maßgebend gewesen, eine Intrige, über die man hier mancherlei munkelt, aber aus Bescheidenheit oder aus Rücksicht auf die Stellung des Hauptschuldigen nicht viel spricht. Wollten die Katharinenfelder nur aus dem Grunde nicht mit uns Hand in Hand gehen, weil sie selbst etwa das Verlangen hegen, eine eigene Fortbildungsschule zu eröffnen, so wäre eine solche Eifersüchtelei an und für sich noch kein so schreiendes Vergehen, aber schlimm ist es, daß sie an die Eröffnung einer derartigen Schule vorderhand gar nicht mal denken sollen, zum Schaden der Gemeindefreunde, denen auf diese Weise gleich ihren Vätern keine Gelegenheit geboten werden soll, in geistiger Hinsicht vorwärts zu kommen. Die Leute, welche uns heute im Stich lassen, werden es früh genug zu bereuen haben, daß sie es getan, denn zweifelsohne muß der größere geistige Fortschritt unserer heranwachsenden Generation auch ganz allgemein einen größeren Fortschritt bedeuten, infolgedessen Katharinenfeld über kurz oder lang bald noch weiter hinter Helenendorf zurückbleiben wird. Ihr, denen die geistige und sittliche Vervollkommnung der jungen Katharinenfelder anvertraut ist, laßt Euch nicht durch falsche Rücksichten zu Trugschlüssen und irriger Handlungsweise verleiten; jede Unterlassung im Schreibwesen ist Sünde wider Gott, der Euch ein wertvolles Gut anvertraut hat, mit dem Ihr nach Gebühr zu wuchern die Pflicht habt: Eure Kinder und ihr geistiges Wachstum. Oder sollen Eure Kinder wirklich nur deshalb zurückbleiben, weil Ihr sie nicht zu uns, nach Helenendorf, schicken wollt? Nicht Konjum, noch Kleinkredit, noch Kellerei, noch irgendwelcher Landbesitz und wäre es der ausgedehnteste, noch neue Bewässerungsanstalten und wie all Eure wirtschaftlichen Erfolge sonst heißen mögen, machen Euch gebildeter als Ihr seid und damit zugleich streitbarer im Kampfe ums Dasein; fehlt Euch die Möglichkeit, Euren geistigen Horizont zu erweitern, so werdet Ihr mit der Zeit auch wirtschaftlich hinter dem allgemeinen Fortschritt zurückbleiben müssen. — Die hiesige Apotheke ist nun schon seit einiger Zeit Eigentum der Gemeinde und wirft reichlichen Gewinn ab. Der Verwaltungsrat der Apotheke hat allerdings alle Hände voll zu tun, um mit dem Verweiser derselben gemeinschaftlich die erforderlichen Bestimmungen stets rechtzeitig auszurichten; aber dafür wissen wir jetzt auch, daß wir eine richtige Apotheke haben, in der man alle Arzneien bekommen kann, soweit sie von den am Ort praktizierenden Ärzten verschrieben werden. Dadurch wird manche Fahrt zur Stadt (Elisabethpol) überflüssig. — Der Konjumverein zählt bereits über 200 Mitglieder. Ein Ausschuß von 50 Mitgliedern ist von der Generalversammlung leghin gewählt worden, welcher die Tätigkeit der Direktion in Grundlage der Statuten überrechnen und eventuell auch in andere Bahnen lenken soll. Allgemeine Mitgliederversammlungen werden von nun

ab viel seltener stattfinden und damit dürfte denn auch viel unnützem Geiz und Durcheinanderschreien vorgebeugt sein, zum Besten des Geschäfts, das infolge der inneren Kämpfe wahrlich nicht so gedeihen konnte, wie man es von ihm erwartet hatte. Unser Verein steckt eben noch in den Kinderschuhen, das darf man nicht vergessen, wenn man seine Wirksamkeit recht beurteilen will. Nur mit der Zeit pflückt man Äpfel! — Unsere Jugend läßt ebenso wie die Katharinenfelds, über welche jüngst ein Einseuder so bitter zu klagen wußte, noch immer viel zu wünschenswürdig, trotz aller kulturellen Bestrebungen der Einsichtsvolleren unter uns und der unermüdblichen Fürsorge unseres Pastors um die Hebung des sittlichen Niveaus der Koloniebewohner, namentlich des jugendlichen Nachwuchses derselben. Hier läte die Gründung eines Jünglingsvereins, Turnvereins, eines erweiterten Lesekranks, vielleicht auch eines Liebhaber-Theaters wirklich not, um die Jugend während ihrer freien Zeit nützlicher zu beschäftigen. Dieses ewige Herumlungern auf den Straßen und immerwährende Horden in den Kellern kann nicht genug gerügt werden. Die Eltern sollten es sich nicht umsonst gesagt sein lassen, daß sie sich an dem Wohl ihrer Kinder schwer versündigen, wenn sie dieselben zu sehr der Strafe überlassen, die auch bei uns, in Helenendorf, „böse“ genannt zu werden verdient, weil ihr Einfluß schlecht ist. Aufklärung, Aufklärung und nochmals Aufklärung brauchen wir ebenso, wie alle deutschen Siedlungen in Transkaukasien. So drehen wir uns stets auf denselben Fleck herum und kommen auch nicht um einen Schritt weiter. Lassen wir den Eigennutz endgültig fahren und machen uns mit allem Ernst an die Förderung des Gemeinwohls!

Medabek (Gouv. Elisabethopol. Siemen'sches Kupferwerk). Die hiesige deutsche Gemeinde, welche vom Pastor in Helenendorf bedient wird, zählt zurzeit ca. 60 Seelen, fast ausschließlich Angestellte des Bergwerks. Die deutsch-nationale Strömung macht sich auch hier bemerkbar. Eine Ortsgruppe des Vereins der Deutschen im Kaukasus war im Entstehen, bildete sich aber nur deshalb nicht, weil die Angelegenheit in Tiflis aus unverständlicher Ursache ganz ins Stocken geraten zu sein scheint. Dafür haben wir einen Frauenverein gegründet, der bisher schon 30 Mitglieder aufzuweisen hat. Präsidentin ist Frä. v. Kymmel, eine Kurländerin, die Schwester unseres Doktors, deren Initiative denn wohl auch zumeist die Gründung des Frauenvereins zu verdanken ist. Der Verein ist international; doch gehören zu ihm hauptsächlich Deutsche. Seine Aufgabe ist vornehmlich, für die Armen der Medabeker Gemeinde zu sorgen, ohne Ansehen der Nationalität, des Glaubens, des Geschlechts und des Alters. Die Statuten unseres Frauenvereins sind auch schon behördlich bestätigt worden. Der Gründung gingen natürlich auch hier, wie gewöhnlich in solchen Dingen, gewisse Reibereien voran, Eifersüchteleien und dem ähnliches mehr; doch über sie sind wir nun glücklich hinweg und erhoffen von der Zukunft viel für unseren Verein. — Die „Kaukasische Post“ wird hier nur von wenigen Personen gehalten. Nicht daß man an ihr etwas auszusagen fände, wenigstens gegenwärtig nicht, aber es gibt auch hier „Körgler“, denen Sie es niemals werden ganz recht machen können. Die Serie schiebt eben nirgend aus. A. B.

Aunenfeld (Transkaukasien) im März. — Pastor Altm bleibt. Der Herr Oberpastor war vor einiger Zeit hier

und hat die Angelegenheit definitiv geregelt. Die **Gründungs** hat sich einverstanden erklärt, den Pastor entschuldigend zu beschuldigen und Mißhelligkeiten zwischen ihm und uns in materieller Hinsicht sind für die Zukunft so gut wie ausgeschlossen. Das ist sehr erfreulich, denn Pastor Altm ist nicht nur ein vorzüglicher Prediger, sondern auch als Seelsorger allgemein beliebt.

Katharinenfeld (Transkaukasien), d. 30. März. — 6 Werst des neuen Bewässerungskanales sind bereits fertiggestellt. Die Kosten desselben dürften sich annähernd auf 5000 Rbl. belaufen. Vorkünftig soll der Kanal nicht weiter gegraben werden, obgleich seine Verlängerung, die weitere 1000–1500 Rbl. zu stehen kommen würde, sehr erwünscht wäre. Doch ist die Gemeinde für die Fortsetzung der Arbeiten zurzeit nicht zu gewinnen. Der Grund, durch welchen der Kanal geht, ist stellenweise felsig und haben daher Sprengungen in größerem Maße vorgenommen werden müssen; Pulver, welches die Gemeinde zu stellen hatte, ist von den griechischen Arbeitern dabei nicht geschont worden. — Mit dem Bau des neuen Pastorats soll erst im Herbst begonnen werden. Von dem erforderlichen Baumaterial ist bisher nur wenig herbei geschafft worden. — Der Kindergarten bleibt somit nach wie vor in dem Gemeindehause. Er wird schon von etwa 230 Kindern beiderlei Geschlechts besucht. Die Kindergärtnerin hat einige Gehilfinnen bekommen (aus der Kolonie), die ihre Arbeit fleißig unterstützen. — Die Kellereigenossenschaft ist mit dem Bau ihres Kellers beschäftigt. Die Mitgliederzahl ist im Wachsen begriffen, seit es dem Vorstand gelungen ist, für den Wein der Kellereigenossen Abzug zu finden, was um so schwieriger war, als aus Tiflis so gut wie gar keine Nachfrage erfolgte und Weinhändler die Kolonie neuer überhaupt nicht aussuchen. Tiflis wird eben aus Kachetien zur Genüge mit guten, billigen Sorten versorgt. — Auch die Mitgliederzahl des Kleinkreditvereins wächst. Viele suchen um Kredit nach, ohne daß man ihnen allen Genüge leisten kann. Es ist beim Inspektor für Kleinkredit um Erhöhung des Kredits bei der Reichsbank (bisher nur 5000 Rbl.) nachgesucht worden und soll Aussicht vorhanden sein, daß dem Gesuch gewillfahret werden wird. — Das Gasthaus ist vom Konsumverein übernommen worden; ob aber diese Vereinigung letzterem zum Nutzen gereichen wird, ist fraglich. Jedenfalls werden diesbezüglich ernste Zweifel geäußert. X.

Am 24. März, Abends um 7 Uhr, wurden die an der 6. Werst von hier, im Gebirge gelegenen Schurjstelle für Kupferarz, arbeitenden Griechen von mehreren Tataren überfallen. Die Räuber nahmen den Arbeitern all ihr Geld ab und verlangten noch Bewirtung, die jedoch karglich ausfiel, da die Griechen außer einigen Häringen nichts hatten.

Alexanderdorf (bei Kalkschik im nördl. Kaukasus), d. 27. März. Endlich, am 25. d. Mts., brach die Sonne wieder einmal durch den dichten Schleier der Wolken hindurch, nachdem wir ihren wohlthätigen Schein seit dem 6. d. Mts. entbehren mußten. Erst Schnee, dann Regen, so daß alles unmutig wurde. Am aller schlimmsten waren die armen Weiber und Kinder dran, die das Wasser für den Gebrauch in Küche und Haus aus dem Fläpchen auf ihren Achseln heim tragen müssen. Eine Stralingsarbeit bei dem knietiefen Schmutz. Weder Galoschen noch Stiefeletten sind ausreichend. Und nun diese armen Kinder, deren Fußbekleidung noch oft jeder Beschreibung spottet, mit ihren zwei Eimern Wasser! Wahrlich ein Stein



müßte sich erbarmen! Und zum Staunen ist's, daß sie nicht fallen, oft sind's 7—8-jährige, die man mit ihren kleinen Füßchen daher waten sieht, bald in dieses, bald in jenes Loch sinkend. Arme Kinder, man möchte gern helfen, doch hier heißt's: „Schuster bleib bei deinen Leisten.“ Denn vom „Schulmeister“ nimmt man hier am allerwenigsten was an, versteht er doch von der „Bauersch-Arbeit“ nix“. Und doch, wie leicht wäre dem abzuhelpen, wenn die Gemeinde wenigstens die drei Hauptstraßen zum Fluß mit Steinen auslegen würde, deren es hier so viele gibt, daß man meinen könnte, sie böten sich selbst dazu an. Auch würde es gut sein, in der müßigen Zeit, wenn nicht in jedem, so doch wenigstens in jedem 3. oder 4. Hof Brunnen graben zu lassen. Hat man doch, wie ich höre, in diesem großen Dorfe nur 5 Brunnen. Freilich sind diese tief, bis 19 Faden, aber wenn man bedenkt, wie viel Zeit mit dem Hin- und Hertreiben des Viehes, ferner wie viel Fußzeug es kostet, so hätte man dennoch dabei einen großen Vorteil. Scheut man sich doch auch nicht am Sonntagvorm, wo andere Leute in die Kirche gehen und die Glocken zum dritten Male zum Gottesdienst einladen, seine Kühe an Kirche und Schulhaus getrost vorbei zu treiben, ungeachtet dessen, daß man dem lieben Gott auch diese Stunde stiehlt und sich so um sein Seelenheil betrügt. Ja die Zahl derer, die es sich noch zur Pflicht machen: „Gott zu geben, was Gottes ist“, ist in unserem Dörfchen klein. Den größten Teil des Raumes in der Kirche füllen noch die Schüler, und diese wohl auch nur so lange die Schule währt, da sie jeden Tag darauf aufmerksam gemacht werden, sich nicht um den Segen des Gottesdienstes zu bringen. Doch ist leider diese schöne Zeit gewesen, da der Unterricht in der Schule infolge der sogenannten Feld- und Gartenarbeiten seit dem 20. d. Mts. eingestellt worden ist und, wie man mir sagt, nicht wieder beginnen wird, „da es früher auch immer so gewesen“ sei. Also vom 20. Nov. bis 20. März, das war die Zeit, wo die Kinder zur Schule gingen und das noch mit vielen Versäumnissen! Was geschieht aber vom 20. März bis zum 20. Nov.? Diese Frage möge sich der geehrte Leser selber beantworten. Arme Kinder! Und wie glimmt doch auch in diesen kleinen ein Funke Sehnsucht nach Bildung, der aber erdrückt wird! Und weil letzteres geschieht, so muß ein anderer zur Flamme werden. Ich meine nämlich die Unbotmäßigkeit. Denn es versteht sich ganz von selbst, daß „jung gewohnt, alt getan“ ist. Was denn auch in grellen Farben aus der ledigen Jugend herausleuchtet, denn zu irgend etwas muß man doch Lust haben. Der Mensch ist eben nicht zum Müßiggang erschaffen und da muß er diesem Naturtrieb folgen. Entweder er hat seine Freude an der Bildung und der Arbeit oder aber an den Werken der Finsternis. Au vergangenen Sonntage wurde wieder „Kinderlehre“ angemeldet, die um 2 Uhr nachmittags stattfinden sollte. Schon vor 1 Uhr aber versammelten sich viele dieser „Ledigen“ auf der Treppe des Schulhauses, mit brennenden Papprosen paradierend und jedem Vorübergehenden durch ihr freches Auftreten Furcht einflößend, tobend und lärmten bis kurz vor Beginn des Unterrichtes und gingen schließlich ohne weiteres wieder mit „Dampf“ mit ihren „Geliebten“ auf die Wiese, wo sie bis zum Ende der „Kinderlehre“ verweilten. Nur eine ganz kleine Schar blieb und erwartete das Erscheinen des Lehrers und Kirchenvorstehers. Die viele von den Eltern dieser Fortlaufenden behaupten, daß sie ihre Kinder pünktlich jeden Sonntag in die „Kinderlehre“ schicken und

sich ganz verwundert drein, wenn man ihnen sagt, daß sie nicht dagewesen. Sollte denn der Vater nicht dem Kinde so viel Furcht einflößen, daß sie seinen Willen tun? Wahrlich eine schwache Zucht! Und doch ist, wie schon erwähnt, nichts Wunderbares dabei, denn: Wie die Saat, so die Ernte. Wo die Alten keine Achtung vor der Schule haben, kann sich eben auch bei den Jungen nichts Besseres entwickeln. — Heute hatte der Vorsteher die Gemeinde versammelt. Unter anderem wurde auch die Frage vorgelegt, ob man dem Lehrer nicht ein Stück Land zum Anbau von Kartoffeln geben solle. Ein höllischer Lärm brach los. Nur einige zehn Mann waren dafür. „Der soll sich Land von der „Kazett“ fordern, wo er schreibt“, war die Antwort des größten Schreiers, dem sich seine Helfershelfer anschlossen. Da wird es also den geehrten Leser nicht Wunder nehmen, daß die ledige Jugend, die in dieser Atmosphäre aufwächst und täglich diese Luft einatmet, keinen Sinn für Schule und Bildung hat und es also vorzieht, an den Abenden und Sonntag-Nachmittagen die Zeit auf der Straße mit unnutzigen Treiben totzuschlagen, statt in irgend einem Blatte zu lesen. Ja, wehe dir, Chorasin, wehe dir Betsaida und—wehe dir Alexanderdorf! Es werden auch einst die Heiden ansähen und wider dich zeugen. Und ich denke, an Zuchttruten des Herrn fehlt es nicht. Oder ist etwa die große Armut nicht auch eine Heimführung des Allmächtigen? Dazu der lange Winter und die große Futternot! Zahlte doch am vergangenen Montage ein Alexanderdorfer auf dem Markte für eine „Arbe“ Hen 8 Rbl.! Und wie lange wird dies langen! Dazu das „Seufzen der Kreatur“, deren Klagen nicht die nötige Befriedigung bekommt! Oder soll ich noch andere Boten Gottes erwähnen, ernste Gerichtsboten, die wie strafende Racheengel gesandt werden unter ein gottvergessenes Volk, damit es endlich erkennen möchte, was zu seinem Frieden dient. Ja, sie kommen, liebe Freunde, sie kommen, diese Boten, wenn auch oft unsichtbar, so doch fühlbar und oft schrecklich! Aber ach, es giebt so viele Häuser in unserm Dorfe, wo Gottes Gnade mit seinen Heimführungen nichts ausrichtet, wo ein Knecht der Eitelkeit und Sklave des Lasters sein Herz verstockt und Gottes Engel schon vorüber gehen muß! O, liebe Fremde „Gottes Mühlen mahlen langsam, aber doch vortrefflich fein, was in Langmut er versäumet, holt im Ernst er wieder ein“, und „irret euch nicht, Gott läßt sein nicht spotten, denn was der Mensch säet, wird er ernten“. Nicht richten aber will ich mit diesen Worten, sondern ermahnen, vielleicht könnte doch ein Herz durch sie zur Besinnung gebracht und ein Gewissen geweckt werden, um die Zeit der Heimführung Gottes zu erkennen. Dann wäre meine Pflicht und mein Wunsch erfüllt. Ja, wenn du es wüßtest, würdest du vielleicht auch bedenken, was zu deinem Frieden dient. Einst hat der Herr eine Geißel aus Stricken geflochten und mit strafend erhobenen Arm das Heiligtum gesäubert. Was ist heute zu tun? Wo ist der Nacken, der sich drunter beugt?

Joh. Schmidt, Lehrer.

Brief aus Bessarabien.

19. März 1908.

Von den Ufern des Schwarzen Meeres, der Donau und des Prut. Stare und Störche sind da; die Frühlingssaaten sind bestellt, Vieh und Schafe gehen täglich einige Stunden auf die Promenade, denn Gras giebt es noch nicht; die ersten Früh-

lingsarbeiten in den Weingärten sind beendigt und nach dem Kalender haben wir schon eine ganze Woche Frühling. Wir merken jedoch herzlich wenig von dem jungen Lenz; die Oefen werden geheizt, wie im Winter; Handschuhe, Pelzmützen und Filzstiefel sind noch nicht weggelegt; die Winde wehen eifrig kalt, auch wenn sie über das Meer aus Kleinasien kommen und morgens haben wir fast regelmäßig 1—2 Grad Frost, so daß die Fensterscheiben mitunter Palmbblätter und Bilder anderer exotischer Gewächse zeigen. Das Gras rührt sich nicht, desgleichen nicht die zarten Keime der Saatkörner im kalten Boden, nur das Unkraut läßt die Zeit nicht ungenützt und macht sich breit, so breit, daß den Getreidepflänzlein wenig Raum und Nahrung bleiben wird. Die Knospen der Reben, Sträucher und Bäume zeigen weniger Leben, als vor 3 Wochen, und dem Menschen will die Geduld ausgehen, denn 6 Monate Winter—er hat schon Ende September eingesetzt—is für uns Südländer doch zu viel! Zwar war er nicht streng, doch sehr wechselvoll und unbeständig, was auf die Gesundheit der Menschen einen sehr nachtheiligen Einfluß ausübt und Epidemien: Influenza, Scharlach, Grippe, Pocken, Typhus, Diphtherie etc sind an der Tagesordnung; selbst Ärzte sind schon Opfer ihrer Pflicht geworden. Man sehnt sich also nach dem Frühling, der übrigens im Süden nur von sehr kurzer Dauer ist, denn meistens geht der Winter im Steppengebiet fast unvermittelt in den Sommer über und die grauen öden Flächen verwandeln sich, sozusagen über Nacht, in ein unendliches grünes Wellenmeer, vorausgesetzt natürlich, daß genügend Winterfeuchtigkeit vorhanden ist, an der wir heuer keinen Ueberschuß, sondern kaum ein mittleres Quantum haben. Da hier von der Menge der Winterfeuchtigkeit sehr viel abhängt, so ist die Ernte der Winterfaaten in Frage gestellt, besonders aber das Wachstum der Weide, welcher die Spätfrostsehr sehr weh thut.

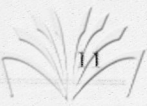
„Und drängen die Nebel noch so dicht
Sich vor dem Blick der Sonne;
Sie wecket doch mit ihrem Licht
Einmal die Welt zu Wonne! . . .
Wach nur, ihr Stürme, blas mit Macht,
Wir soll darob nicht bangen;
Auf leisen Sohlen über Nacht
Kommt doch der Lenz gegangen!“

Gebe Gott, daß er uns ein recht freundliches Gesicht zeigt und sein Nachfolger, der Sommer, auch, denn eine gute Ernte tut den deutschen Kolonisten des Altkaulaner Kreises, die in einem Jahre über 2 800 Dessjat. Land gekauft haben, sehr not. Der russische Bauer weiß von diesen Landkäufen nur wenig und wenn er es erfährt, macht er sich wenig daraus; sein Blick ist nach Sibirien, auf Staats- und Semstwohilse gerichtet. — Der Moldauer ist geistig und wirtschaftlich so wenig entwickelt, daß ihn die Regierung gar nicht in Sibirien haben will; der Bulgare schiebt zu seinen Stammesbrüdern hinüber nach der Balkanhalbinsel und die deutschen Landlosen machen eine Faust in der Tasche oder schauhen gleichfalls nach Osten, wohin ja auch kleinere und größere Gruppen auswandern, namentlich aus dem Oberjenschen Gouvernement. Gut heil! Ein Bessarabier.

General-Major a./D.

Leopold Lindblad

Am 23. März, um 3 Uhr morgens, schloß seine müden Augen General-Major Lindblad. Am 28. März wurde sein entseeltes Erdengewand unter großer Beteiligung der deutschen Gemeinde und mit den seinem Stande gehörigen militärischen Ehren der Erde übergeben. Der trauernden Witwe und den Freunden hinterließ er den Trost, welchen Gosprediger Frommel so schön in Gedichtform gesagt: „Was wir bergen in den Särgen ist nur der Erde Kleid; was wir lieben ist geklebet und bleibt uns in Ewigkeit.“ — Leopold Lindblad erblickte das Licht der Welt im Pfarrhause zu Dünowka, Gouv. Samara, am 17. Nov. 1837; er hat somit ein Alter von 70 Jahren, 4 Monaten und 6 Tagen erreicht. — Der Vater unseres Verstorbenen war Finnländer; die Mutter eine sinnige, die Natur liebende und dichterisch begabte Schweizerin, kam durch die bekannte Baronin Krüdener, welche viel mit Kaiser Alexander I verkehrte, nach Rußland in das einfache, aber gemüthliche Pfarrhaus nach Dünowka, wo sie an der Seite ihres Gemahls Johann Lindblad als treue, unermüdete Gattin schaltete und waltete. Aber nicht lange währte das Eheglück, denn bald starb der Vater und hinterließ der Mutter 4 unermüdete Kinder, von deren das jüngste unser Leopold war. In Selkingsfors ließ sich nun die Mutter nieder und suchte mit Anwendung allen Fleißes ihren Kindern die nötige Bildung zu verschaffen. Leopold wählte den Militärberuf und trat früh als Unteroffizier in das Wiborg'sche Regiment. Die Nachrichten von den Geschehnissen im Kaukasus veranlaßten ihn, seine Stelle zu verlassen und als Feldwebel in das Kaukasische Grenadier-Schügen-Bataillon einzutreten. Im Kampfe stets der vorderste, erhielt er im Jahr 1858 für ausgezeichnete Tapferkeit das Georgskreuz IV. Klasse und wurde zum Offizier befördert. Als guter Schütze, der sein Ziel nie verfehlte, erhielt er verschiedene Auszeichnungen, Medaillen und den Vladimir-Orden mit Schwertern. Als nach der Gefangennahme Schamils Ruhe ins Land gekommen, verheiratete sich Lindblad im Jahr 1873 mit Elisabeth von Lesedow, Tochter des im Kaukasus allbekanntem Oberpastors v. Lesedow. Die Ehe blieb kinderlos, deshalb übertrug sich seine Liebe auf fremde Kinder. — Im Krieg gegen die Türken 1877—1878 kämpfte Lindblad bei Jyghisziri. Beim Sturm auf die Festung Kars erhielt er einen Schuß in die Brust. In Tiflis wurde er schon für tot beweint, aber Gott hatte es gnädig anders beschloffen, wie durch ein Wunder heilte die Wunde, ohne irgend welche Nachwehen zu hinterlassen. Als Oberst erhielt er im Jahr 1889 das Kommando über die Grenzwache bei Artwin. Wenn diese Stellung auch mit viel Anstrengung und Gefahren verbunden war, so gewährte ihm doch die herrliche Natur, das gesunde Klima und die holde Musik im Kreise seiner Familie und Freunde manchen Genuß. Nach 3 Jahren wurde er zum Kommandeur des Arbagan'schen Regiments in Alexandropol ernannt, welche Stellung er auch bis zum Jahre 1895 behielt. Von Menschengunst verlassen und verschiedenen Intrigen ausgezekt, bat er um seinen Abschied, welcher ihm dann auch mit dem Range eines General-Majors und Verleihung des Annenordens gewährt wurde. — Mit ungebrochener Manneskraft trat L. in den Ruhestand; aber träge Ruhe war nicht sein Element, er suchte nun vermehrten Anschluß an die deutsche Gemeinde und ließ sich



mehreremal von ihr in den Kirchenrat wählen, in welcher Eigenschaft er den ausführenden Organen in Kirche und Schule mit Rat und Tat zur Seite stand. In der Kirche fehlte er nur krankheitshalber, mit Andacht verfolgte er auf seinem gewohnten Platz die Predigt und zeigte großes Interesse auch für den gesanglichen Teil des Gottesdienstes, denn er war Musiker durch und durch. Besonders lieb war ihm die Schule. Wenn andere Glieder des Kirchenrats zu den Schulprüfungen nicht erschienen, war doch unser Verkörbener mit reger Teilnahme auf seinem Plage und verfolgte mit Spannung den Gang der Prüfung. Für die armen Kinder hatte er besonderes Interesse. In der Armenkasse war seine Gabe besonders spürbar, aber er ging noch weiter. Als im Jahr 1897 viele alte Glieder des Vorstandes vom Armenverein ihres Amtes entsagten, da übernahm er mit herzlicher Freude die Stelle des Präsidenten und damit die Hauptarbeit des Vereins. Zehn Jahre lang war er unermüdet für den Verein tätig; kein Weg war ihm zu weit und keine Treppe zu hoch, wenn es galt, für seine armen Schüler das Schulgeld zu erlangen. Die Liebe gab ihm Kraft und Ausdauer. Um die Mittel des Vereins zu heben, und die Zahl der zu unterstützenden Kinder zu vergrößern nahm er bei der Versicherungsgesellschaft „Nadesjda“ die Stelle eines Agenten an, und alles Geld, das ihm dadurch zufließt, übergab er voll und ganz der Armenkasse. Als treues Mitglied der evangl.-luth. Unterstützungskasse fehlte er nie bei den Beratungen und tat, was er nur konnte, um auch diesen Zweig barmherziger Liebe zu heben und zu pflegen. Wenn in der letzten Zeit sein Geist etwas unklar war, so sprach er mit viel Feuer aus, was in seinem Herzen fast verborgen war und das war der große Bau eines Gynasiums, einer geräumigen Predigtkirche und die Bezahlung des Schulgeldes für alle Kinder.... Der Mann mit dem liebwarmen Herzen ist dahin, aber auf seinem Grabhügel sieht der Herr und ruft: „Wer will, wie er, mein Gesandter sein und kehrt mit Trost bei Armen ein?“

M. Sch.

Wirkl. Staatsrat

Heinrich Wilhelm v. Struve †.

Ein Nachruf nebst Lebensbild.

In der Frühe des 28. März (10. April) hat ein reichbegabtes Leben seinen Abschluß gefunden. Der Allbezwingende Tod hat einen Mann aus unserer Mitte gerissen, dem wir Liebe und Achtung in höchstem Maße gezollt haben. Sein hehrer Sinn, sein lauterer Charakter, seine fleckenlose Ehrlichkeit im Staats- und Gemeinbedienst, seine flammende Begeisterung für alles Große und Schöne, sein seltenes Gerechtigkeitsgefühl, seine tiefe Religiosität, seine echt christliche Demut, seine gründliche Kenntnis von Wirken Gottes in der Natur, deren geheimnisvollem Schaffen er stets mit dem Verständnis eines wahren Naturforschers gefolgt war, seine Familienanhänglichkeit und seine grenzenlose Hingebung an alle, welche ihm durch Bande des Bluts, der Freundschaft oder auch nur der Zugehörigkeit zum deutschen Volkstamm ganz allgemein und zu unserer ev.-luth. St. Petri-Pauligemeinde insbesondere nahe gestanden haben, nützten uns diese Liebe und Achtung ab; ob wir wollten oder nicht, wir mußten ihn lieben und achten. Wer je Gelegenheit gehabt hat, diesem ausgezeichneten Menschen zu begegnen, wird nicht in Abrede stellen, daß von ihm eine Weihe ausging; die zur Andacht stimmte.

Wochte unser Gemüt auch noch so erregt gewesen, die Schwelle seines Hauses betraten, eine Ruhe seinem ganzen Wesen entgegen, die auch uns zur Ruhe zwang und nach stüchtigen Besuch wieder freien Mutts von Dammn ziehen ließ, gewappnet aufs neue mit Geduld und Gottvertrauen. Ein Patriarch unserer Gemeinde, war er stets ihr weißester Berater und Helfer, wo es not tat. Wir, Jüngeren, konnten von ihm nicht genug lernen, denn für uns war er ein rechter Apostel sittlicher Lebensführung und des Wandels im Lichte und in der Wahrheit, der Liebe zu dem Nächsten und der Achtung menschlicher Würde, selbst wo sie in Lumpen einberührtet. Eine solche Lichtgestalt war unser für uns immer noch zu früh heimgegangener 85-jähriger Freund — der „alte“ Struve! Sein Andenken wird in der lutherischen evang.-lutherischen Gemeinde fortleben, denn großen Dank schuldet sie ihm, der in ihr und mit ihr lebte wie mit den Seinen, für sie wirkte, so weit es in seinen Kräften stand und erst dann aufhörte, ihr unmittelbar zu dienen, als die Hinfälligkeit des Alters auch ihn, den Nimmermüden, unerbittlich in ihren Bann nötigte. Sein Andenken wird aber selbst in weiteren Kreisen lange geehrt werden, bis schließlich die Schleier der Vergessenheit auch seine guten Werte zudecken werden, denn als langjähriges Mitglied und hernach langjähriger Direktor des lutherischen Komitees der Unterstützungskasse für evang.-lutherische Gemeinden Russlands, der er erst im vorigen Jahr zu sein aufgehört hatte, ist der Verstorbene auch vielen anderen evang.-lutherischen Gemeinden in Ruß- und Transkaukasien ein treuer Freund und Helfer in der Not gewesen, dessen Fürsprache sie es meist zu verdanken gehabt haben, wenn ihre Gesuche um Unterstützungen bewilligt wurden. Das Trauergeklänge, welches am 1. April diesen guten Menschen auf seinem letzten Gange begleitete hat, es waren die Thränen, welche sich als sichtliches Zeichen der Anerkennung seiner Verdienste von unseren Herzen losrangten und in jene wehmütigen Akkorde verwandelten, damit sie dort in unbekannter Ferne, wo seine Seele jetzt weilt, mit ihr zusammenträfen und ihrem Erdemallen ein bereitetes Zeugnis ausstellten: daß sie geehrt, was sie gesät hat — den Dank der Hinterbliebenen.

Der äußere Lebenslauf des Verstorbenen ist, in Kürze gezeichnet, folgender gewesen: Heinrich Wilhelm v. Struve wurde zu Dorpat in Livland am 10. Juli 1822 als Sohn des berühmten Astronomen Friedrich Georg Wilhelm v. Struve, nachmaligen Direktors der Zentral Sternwarte zu Pulkowa (bei Petersburg), geboren, wo er auch seine erste Erziehung erhielt und sodann nach abgelegtem Examen im Januar 1841 an der dortigen Hochschule als Student immatriculiert wurde. Zuerst widmete er sich dem Studium der Mathematik und Physik, welches er jedoch bald mit dem der Chemie vertauschte. Zu Weihnachten 1845 absolvierte er das Gradualexamen und erlangte auf Grund der vorschristmäßigen Schrift die Rechte eines Kandidaten der Chemie. Als Student hatte er bereits im Laufe von 2 1/2 Jahren die Stelle eines Gehilfen des Professors der Chemie versehen. Nachdem er Dorpat verlassen und nach St. Petersburg gekommen war, wohin sein Vater mittlerweile übergesiedelt, fand er hier im Laboratorium des Akademikers Frigische die von ihm gewünschte Gelegenheit zur Vervollkommnung seiner praktischen Kenntnisse in der Chemie. Einer Aufforderung Frigisches, im Jahre 1846, an der Untersuchung des Platinmetalls teilzunehmen, war S. mit Freuden gefolgt und als Frigische darauf

im Herbst des genannten Jahres, zwecks persönlicher Beratung mit dem berühmten Professor der Chemie Berzelius sich veranlaßt gesehen hatte, nach Stockholm zu reisen, war es S. verbümt gewesen, auf den speziellen Wunsch Frigische's, ihn dorthin zu begleiten. 4 Wochen lang verkehrte S. nun ununterbrochen mit Berzelius, mit dem alle Details der Frigische'schen Untersuchung durchgesprochen wurden. Von dort wieder nach St. Petersburg zurückgekehrt, wurden die Arbeiten fortgesetzt, als deren erstes interessantes Resultat eine Abhandlung über die Osmiumsäure und ihre Verbindungen erschien. Zu derselben Zeit führte S. gemeinschaftlich mit Dr. Döpping einige Versuche zur Feststellung der Gährungs- und Fäulnisbedingungen aus, die im Frühling 1847 von Frigische der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg als preiswerthe Arbeit unterbreitet wurden. Im Juni 1847 reiste S. nach Berlin, wo er während 3 Monate mit den Professoren Mitscherlich und Rose verschiedene wissenschaftliche Versuche auf dem Gebiete der Chemie, in noch wenig erforschten bzw. unerforschten Theilen desselben, ausführte. Von Berlin reiste S. über das Harzgebirge nach Leipzig, wo er die Bekanntschaft des berühmten Chemikers Professors Erdmann machte. Im Herbst des nämlichen Jahres folgte S. einer Aufforderung von Berzelius nach Stockholm, in dessen Laboratorium er eine dauernde Anstellung finden sollte. Leider erkrankte Berzelius und mußte S. sich nun während des Winters 1847/48 damit begnügen, lediglich zur Umgebung Berzelius zu gehören, ohne jedoch unter seiner Leitung wissenschaftlich tätig sein zu können. Dafür fand S. aber seitens des Akademikers Ewanberg das freundlichste Entgegenkommen, in dessen Laboratorium er nun mit einer größeren Arbeit über das Molybdänmetall beschäftigt war. Diese wurde ihrer glänzenden Ergebnisse wegen im Frühling 1848 der königlich-schwedischen Akademie der Wissenschaften zu Stockholm vorgestellt, die das Opus mit dem Lindholm'schen Preise beehrte. Die politischen Ereignisse in Europa im Frühling des Jahres 1848 veranlaßten den jungen Gelehrten, im Sommer desselben Jahres nach St. Petersburg zurückzukehren, wo er sich bald darauf an der Universität zum Magisterexamen meldete, das er auch noch im Winter 1848 glücklich absolvierte, um im Jahre 1850 zum Magister der Chemie promoviert zu werden, nachdem er seine Dissertation („Pascygenie obъ оупрѣжении вѣа атома иккоропыхъ провѣтъ тѣа“) öffentlich verteidigt hatte. Am 15. Januar 1850 wurde S. Merzbüch zum Älteren Laboranten beim Berg- und Salzdepartement im Finanzministerium ernannt, am 13. Juli 1851 zum Probierer und am 1. Sept. desselben Jahres zum Bergprobierer im Laboratorium des nämlichen Departements befördert, nachdem er im Frühling zuvor der Mineralogischen Gesellschaft 2 Arbeiten: „Über einige Verbindungen der Kohlen- säure mit Kupferoxyd“ und „Über die Benennung des molybdän-säuren Ammoniumoxyds als Reagens für Phosphorsäure“ vorgestellt hatte. In den Jahren 1851—1863 versah S. mit Einwilligung seines Vorgesetzten, des Direktors des Bergdepartements, die Stellung eines Leiters und Kontrolleurs der galvanischen Vergoldung auf der damaligen Leuchtenberg'schen Fabrik. In diesem Zeitraum wurden vergolbet: die 5 Kuppeln und die Balustrade der Erlöser-Kirche in Moskau, die Spitze der Petri-Pauli-Festungskirche in St. Petersburg und die Kuppel der Kirche im Palais des Großfürsten Michail Nikolajewitsch. Diese verantwortungsvollen und schwierig auszuführenden Ar-

beiten griffen die Gesundheit S's sehr an und legten im Jahr 1851 den Keim zu jener ernsten Krankheit, welche ihr schätzbares Leben später zwang, seine gute Stellung in St. Petersburg aufzugeben und in den Kaukasus überzusiedeln. In den Jahren 1855—1863 hat S. auch häufig monatelang den Direktor des Laboratoriums beim Bergdepartement in dessen Abwesenheit vertreten. Am 20. April 1863 war S. zum Mitglied der Kommission zur Vervollkommnung der technischen Arbeiten im Münzhof ernannt und kurz darauf in derselben Veranlassung zu wissenschaftlichen Zwecken nach Deutschland, Frankreich und England abkommandiert worden, wo er in den Münzen von Berlin, Frankfurt a/M., München, Stuttgart und in noch einigen Städten der deutschen Einzelstaaten, sowie in Paris und London die Herstellung von Goldgeld eingehend studierte, um erst nach 4-monatlicher Abwesenheit Ende September 1863 nach St. Petersburg zurückzukehren. Der Bericht über die Ergebnisse dieser Reise enthielt viele interessante Angaben und Vorschläge, die aber höheren Orts aus dem Verfasser desselben unbekannteren Erwägungen kein Gehör fanden, und auch S. nichts mehr als den offiziellen Dank des Finanzministers (freilich mit Eintragung in die Dienstliste) einbrachten. Im Jahre 1864 wurde S. abermals zu wissenschaftlichen Zwecken abkommandiert und zwar in das Gouvernement Olonez und nach Finnland zwecks Analyse des Wassers in den artesischen Brunnen zu St. Petersburg. Am 31. Dez. 1864 wurde S. zum Chemiker an den Petersburger Hospitälern des Ressorts der Anstalten der Kaiserin Maria, unter Belassung in seiner bisherigen Stellung als Bergprobierer, ernannt. Am 1. Okt. 1865 erhielt S. bei Reorganisation des Laboratoriums beim Bergdepartement den offiziellen Titel eines „Gehilfen des Direktors“ und nun—kam die böse Krankheit und riß ihn mitten aus seiner vielverheißenden Laufbahn jääh heraus—ein schmerzlicher Sturz aus der Höhe!—1851 hatte S. geheiratet und zwar eine Tochter des Akademikers Fuß (Mathematiker), der zugleich auch beständiger Sekretär der Akademie der Wissenschaften war. Die Ehe mit „Paulchen“, wie S. seine Gattin Pauline gewöhnlich nannte, war trotz der Kränklichkeit der letzteren, von vornherein eine überaus glückliche zu nennen. Mehrere Kinder entsprossen dieser Ehe und so war denn auch im Hause alles danach angetan, den Glanz des S.'schen Sternes außergewöhnlich hell erscheinen zu lassen. An dieser Stelle sei zugleich bemerkt, daß dem S.'schen Ehepaar vergönnt gewesen ist, nicht nur das Fest der goldenen Hochzeit mit einander zu begehen, sondern noch weitere 7 Jahre getreulich bei einander auszuhalten und daß nur der Tod die beiden in schönster Harmonie lebenden Gatten zu trennen vermocht hat, entsprechend der Weisung, die sie einst am Traualtar erhalten: auszuhalten bei einander in Leid und Freud' und einer den anderen nicht zu verlassen, es „scheide sie denn der lebendige Gott durch den Tod“. — Im Frühling des Jahres 1865 sehen wir einen schwer leidenden Mann Heilung suchend das Ausland: Deutschland, Frankreich und die Schweiz bereisen, dann nach scheinbarer Besserung wieder heimkehren, um kurz darauf abermals das milde Klima des südlichen Frankreichs aufzusuchen, in der Hoffnung, daß ihr ihn noch nicht alles verloren wäre, wenn er auch schon damals der Stimme vollständig beraubt war und sich daher mit seiner Umgebung nur schriftlich verständigen konnte, ein böses Symptom, das unzweifelhaft auf ein sehr ernstes Leiden schließen

ließ, dessen die ärztliche Kunst nicht Herr zu werden vermochte; ja nicht einmal seinen Charakter vermochten die Ärzte mit Sicherheit zu bestimmen. — Am 8. Nov. 1866 wurde S. krankheitshalber aus seiner bisherigen Stellung als Gehilfe des Direktors des Laboratoriums beim Bergdepartement, unter gleichzeitiger Zuzählung zum Ministerium, entlassen; am 11. März 1867 mußte er auch aus seiner anderen Stellung: an den Hospitälern des Ressorts der Anstalten der Kaiserin Maria weichen. — Nun folgte Struve dem Rat wohlmeinender Freunde und Sachverständiger, in den Kaukasus zu ziehen, um dort vielleicht inmitten der milden Pracht des Südens zu genesen. Durch gütige Vermittlung wurde S. aufzu nächst 2 Jahre nach Tiflis als Direktor des chemischen Laboratoriums an dem hier selbst erst unlängst begründeten Observatorium abkommandiert und sollte er namentlich Analysen zu landwirtschaftlichen Zwecken machen, um der örtlichen wein- und ackerbaureibenden Bevölkerung entgegenzukommen; aber auch mineralische Analysen hatte S. auszuführen, um durch sie die Hebung der Bodenschätze im Kaukasus anzuregen bzw. zu fördern. Unter Zurücklassung seiner Familie in St. Petersburg, hatte S. sich am 1. Mai u. St. 1867 in Marseille eingeschifft und war am 1. Mai a. St. in Poti eingetroffen, um von hier auf dem Landwege nach Tiflis weiter zu reisen, wo bald darauf auch seine Frau und seine 3 Töchter (die beiden Söhne besuchten in Petersburg die Schule und mußten daher dort bleiben) nach einer endlos scheinenden, äußerst beschwerlichen Fahrt per Achse über Kostow, Stadikawkas und die grußreiche Meerstraße eintrafen.

(Schluß folgt.)

A. F.

Literatur und Kunst.

Edmondo de Amicis.

Am 11. März starb im schönen Vordighera, an der sonnenigen Küste Liguriens, der fruchtbarste und vollstämmlichste Schriftsteller des zeitgenössischen Italiens im Alter von 62 Jahren. Er gehörte nicht zu den Großen, aber was er vollbracht, wird groß und wichtig bleiben für sein Volk und besonders für die italienische Jugend, denn all sein Streben galt der Veredlung der Kinder und der Große seines Vaterlandes.

Edmondo de Amicis hinterläßt 32 Bände, welche sehr interessant geschriebene Reisebeschreibungen aus Spanien, Marokko, Holland, Konstantinopel usw. wie auch Erzählungen aus dem italienischen Leben enthalten. Alle diese Werke sind wertvoll, aber das wertvollste ist sein für die Jugend bestimmtes Buch „Cuore“ (Herz), welches schon vor fünf Jahren die dreihundertste Auflage erlebt hat und in alle Kultursprachen übersetzt worden ist. In den Schulen und Familien Italiens gilt es als die heilige Schrift der Menschlichkeit und Vaterlandsliebe.

Die gesamte Weltliteratur besitzt sehr wenige Bücher, welche eine so sichere Anleitung zur Veredlung des kindlichen Gemüths enthalten wie dieses „Herz“. Giovanni Pascoli nennt es das Heilbuch, das Evangelium der italienischen Volksschulen und prophezeit ihm eine heilige Unsterblichkeit, denn es wird niemals aufhören, Gutes zu tun.

Gerade auf dieses Buch für die Jugend möchte ich alle Eltern und Lehrer hinweisen, die ernstlich an die Erziehung der Kinder denken. Es giebt davon vortreffliche Übersetzungen

in deutscher Sprache, die in viel tausend Exemplaren verbreitet sind. Zu empfehlen ist besonders die von J. B. Neumann, Sie ist in Basel im Verlag von Adolf Goring erschienen, unter dem Titel: „Edmondo de Amicis, „Herz“, ein Buch für die Jugend.“ Auch ist das Buch nicht teuer und kann durch jede beliebige Buchhandlung in Riga bezogen werden.

Wenn in jeder unserer Kolonien nur zwei oder drei Exemplare dieses erzieherischen Meisterwerkes vorhanden wären und es von Haus zu Haus wanderte, wäre das schon ein großer Gewinn für unsere Jugend und sie würde vielleicht eblere Bestrebungen suchen als bisher. Hierbei sei bemerkt, daß auch Lehrer und Eltern viel aus diesem Buche lernen können, denn mit allen guten Jugendschriften hat es das gemein, daß es auch Erwachsenen einen höchst interessanten Lehrstoff bietet.

A. F.

Bücherschau.

Baltische Frauenzeitschrift. Vereinsorgan der deutschen Frauenverbände im Baltikum und im weitesten Rußland. Abonnementspreis: mit Zusendung 5 Abl. Ausland: Mk. 11.—. Redaktion, Verlag und Expedition: Elisabeth Schüge, Riga, Albertstraße 5.

Inhalt des Januarhefts: Das mußt du können... von Casar Klaischlen; die Frau in der Landwirtschaft von Klara Linzen-Ernst; Richard Wagners poetisches Ideal von Prof. v. d. Pforten; Persönlichkeit, Aphorismen zu dem Lebensbegriff der Zukunft von Prof. Gaudig; der Tuberkelbacillus von Dr. A. v. z. Mühlen in Riga; Lied von Maurice Reinhold v. Stern; die Kinderliga in Dorpat von A. v. Cossart; der Frauenbund in Riga; Rundschau; Bücherschau; Büchereinkauf. — Inhalt des Februarhefts: Frauenbilde in der Wohnungsfrage von Klara Linzen-Ernst, Spruchblatt von Casar Klaischlen. Morgenbauch von Maurice von Stern. Tuberkelbacillus und die Disposition für Tuberkulose vor Dr. med. A. von zur Mühlen — Riga. Persönlichkeit, v. Schulrat Prof. Dr. S. Gaudig. Gedicht von Casar Klaischlen. Die linkschräge Schrift. Eine graphologische Studie von Isabella Baronin Ungern-Sternberg — Reval. Volksmärchen von Victor Blüthen. Ein Blick auf Selma Lagerlöf von Dr. phil. Olga Stieglitz. Aus dem Baltikum. Der Frauenbund des Deutschen Vereins in Estland. Rundschau. Bücherschau. Büchereinkauf. — Inhalt des Märzhefts: Ein Erziehungsheim für Mädchen von Dr. Tim Klein; Goldner, neuer Märzenschnee von Maurice von Stern; Emile Jacques Valcroze und seine Erziehung zum Apythmus von Marg. A. Zepfer; Was verstehen wir unter der Antike? Von Geh. Neg.-Rat Prof. Dr. Wolfgang v. Ettingen; Persönlichkeit von Schulrat Prof. Dr. S. Gaudig; Religions- und Naturgeschichteunterricht von einem Balten; Aus dem Seelengarten deutscher Mystik von A. Heilmeyer; Die linkschräge Schrift. Eine graphologische Studie von Isabella Baronin Ungern-Sternberg in Reval (Schluß); Den deutschen Frauenverbänden im Baltikum und weiten Rußland; Rundschau; Bücherschau; Büchereinkauf.

Diese Zeitschrift, die bereits über ein Jahr besteht und sich erfreulicherweise stets auf gleicher Höhe gehalten hat, sei allen ernstdenkenden Frauen auf das Wärmste empfohlen. Außer gehaltvollen Aufsätzen über Literatur, Kunst, Erziehung, neue Frauenberufe und einzelnen schönen Gedichten, vermittelt die Zeitschrift ihren Leserinnen, wie aus obigem Inhaltsverzeichnis zu ersehen ist, viel Wissenswertes über die fortschrittliche Frauenbewegung in allen Weltteilen. Die lange Reihe von Mitarbeiterinnen mit Namen von gutem Klang bürgt für die Gediegenheit dieses neuen deutsch-kulturellen Unternehmens, dem wir den besten Erfolg wünschen.



Aus aller Welt.

Persische Arbeiter in Rußland. Die Ereignisse der letzten Zeit, die sich in Persien, und an dessen Grenzen abgespielt haben, veranlaßten, bey „Rig. Rundsch.“ zufolge, die russische Regierung zu besonderen Maßnahmen, und wenn dieselben vorläufig auch nicht in dem Umfange getroffen sind, wie dies von verschiedenen Seiten behauptet wird, so ist doch der Zuzug persischer Arbeiter nach Rußland in hohem Maße gehemmt worden. Nun spielt aber der persische Arbeiter im Osten Rußlands dieselbe Rolle, wie der russische Arbeiter in Deutschland und Österreich-Ungarn. Jährlich kommen Tausende von Personen, meist zu landwirtschaftlichen Arbeiten, nach Transkaukasien. Allein aus dem Aserbedshaner Bezirk beläuft sich deren 3/4 jährlich auf mehr als 50 000 Mann. Die jetzigen Naruben im Kaukasus haben den Zuzug in der letzten Zeit nur wenig beeinträchtigt. Die Bewegung der persischen Arbeiter nach Rußland ist schon seit längerer Zeit beobachtet worden und wächst von Jahr zu Jahr. Aus dem oben erwähnten Aserbedshaner Bezirk kamen 1891 im ganzen 15 615 persische Arbeiter nach dem Kaukasus und im Jahre 1906 haben wohl etwa 100 000 die russisch-persische Grenze überschritten. Dieser wachsende Zug ist dem ökonomischen Niedergang Persiens zuzuschreiben. Der Mangel an Arbeit in der Heimat, die Unfruchtbarkeit des Landes und der Pacht in Persien sind die Hauptfaktoren der Auswanderung. Mit der Verbesserung der Verkehrswege steigt natürlich auch die Auswanderung nach Rußland. Infolgedessen will die russische Regierung schon demnächst Maßregeln treffen, um dem übermäßigen Angebot von persischen Arbeitskräften in Transkaukasien und dem hieraus folgenden Sinken der Arbeitslöhne vorzubeugen. Andererseits sichert der große Zuzug von Persern aber einen lebhaften Betrieb auf der Bahn Erivan-Dschulfa, die jetzt schon weit über Tschachtachtach geht. Für den Kaukasus ist jedoch nicht ohne Bedeutung, daß die Perser ziemlich große Ersparnisse aus Rußland mitnehmen. Es fehlen zwar genaue Angaben darüber, aber soweit sich feststellen ließ, sind diese Ersparnisse ziemlich bedeutend. Rechnet man, daß jeder versicherte Arbeiter durchschnittlich mindestens 35 Rbl. erspart, so wird die Gesamtsumme des aus Rußland ausgeführten Geldes jährlich etwa 2 Mill. Rbl. betragen. Durch die Hemmung des Zuzuges der persischen Arbeiter wird zwar eine große Unzufriedenheit unter diesen hervorgerufen, aber im Interesse der Wiederherstellung der Ordnung im Kaukasus scheint eine solche Maßregel doch am Plage zu sein. Allerdings ist man sich in den beteiligten russischen wie persischen Kreisen auch diesmal wie vor Jahresfrist bewußt, daß eine Hemmung des Zuzuges persischer Arbeiter, so gut sie auch gemeint sein mag, für die Dauer nicht aufrecht erhalten werden kann, da ein großer Teil der leistungsfähigen kaukasischen Landbevölkerung, zumal bei den Jungmännern und Tschetschenger, die in Massen zum Polizeidienst nach dem Innern Rußlands herangezogen sind, kaum in der Lage ist, ohne die persischen Arbeiter auszukommen.

Die Duchoborzen auf dem Marsche. Aus Newyork wird dem Hamb. Cour. berichtet: Die Duchoborzen beginnen einen neuen Pilgerzug. Bei den seltsamen russischen Sektierern, die vor acht Jahren ihr Vaterland verließen, um im nordwestlichen Kanada sich anzusiedeln, regt sich wieder jener wunder-

liche, von religiösen Wahnideen genährte Wandertreiben, der sie in der Suche nach dem Heil, barfuß und unbekleidet, durch die einzigen Schneeweißen Kanadas ziehen läßt, bis nach langen Monden die von Hunger und Entbehrungen dezimierte Schar wieder zur Ruhe kommt und wieder ihre Arbeit aufnimmt, bis die nächste Wanderung über sie kommt. Als im Jahre 1900 Tausende der Anhänger dieser eigenartigen Sekte von Rußland nach Kanada überfiedelten, überwies man ihnen einen 300 000 Acres großen Landesdistrikt am Winnipegsee zur Kolonisation und hier begannen die stillen, arbeitsamen Asketen ihr neues Leben. Aber die religiösen Exaltationen, die das träge Blut der einstigen russischen Musiks zeitweise zu leidenschaftlicher Erregung auflösen lassen, sind ihnen auch hier nicht fremd geblieben. Sie werfen dann ihre Kleider von sich und in Frost und Kälte zitternd ziehen die fanatischen Scharen durch den Schnee „dem Heil entgegen“. Allumfassende Menschenliebe, Abtötung des Fleisches und der Leidenschaften, Gleichgültigkeit gegen das eigene Schicksal, Bereitschaft zum Wohl der Menschheit zu leiden, und Liebe gegen ihre Verfolger, das ist das dem Christentum entnommene religiöse Mittel, mit dem sie sich gegen das Leben wappnen und das diese Fanatiker der Tat alle Zeremonien, Kirche, Priester, Sakramente und das äußere Zeichen des Kreuzes verwerfen läßt. Die Führer der kanadischen Duchoborzen haben schon vor einiger Zeit die Notwendigkeit einer neuen Suche nach dem Heile angekündigt. Die Gläubigen sollten ihre Räder verkaufen; es geschah. Sie sollten ihre Hüner verkaufen; es geschah. Dann kam eine Verordnung, die ihnen verbot, mehr Kleidungsstücke als ein einfaches Hemd zu besitzen, die Uhren wurden abgeliefert, um den Zeitbegriff in ihrer Vorstellung zu ertöten. Grad im Grad stieg der religiöse Fanatismus, die Nahrung ward auf Wurzeln und Gemüse beschränkt, und die asketische Lebensweise, die schlechte Nahrung, die ungesunde Wohnart, bei der Hunderte von Gläubigen zusammengedrängt in engem Raum schlafen und leben, rafften Erwachsene und vor allem Kinder zu Hunderten dahin. Inmer höher schlugen die Wogen fanatischer Begeisterung, bis die Gläubigen jetzt wieder ausgezogen sind, den Marsch ins Ungewisse von neuem zu beginnen.

Deutsche Erfolge in Abessinien. Der Deutsche Arnold Holz hat die Konzession erhalten, im ganzen Kaiserreich Automobillinien für Personen und Lastverkehr einzurichten, zu diesem Zwecke Straßen und Brücken zu bauen, alle 50 Kilometer Stationen zu gründen, Wege und Brückenzölle zu erheben und Handelsniederlassungen zu errichten. Obendrein erhielt Herr Holz den Postverkehr zwischen Diredua und Abis Abeba, und das Monopol für drahtlose Telegraphie. Das ist, schreibt man der „Schles. Ztg.“, ein gewaltiger Erfolg, besonders wenn man bedenkt, wie das amtliche England sich vergebens bemüht hat, auch nur einen Teil dieser Rechte für sich zu erhalten, während die deutsche Gesandtschaft mit Rücksicht auf etwaige diplomatische Verwickelungen sich reserviert verhalten mußte. Arnold Holz hatte sich nach Deutschland begeben, um für sein Projekt Abessinien durch Automobillinien zu erschließen, die nötigen Mittel zu erlangen. Nunmehr ist am 12. Januar der erste deutsche 26 HP. Reuß-Wagen von Diredua abgedampft und schon 10 Tage später auf dem 2600 Meter hohen Abis Abeba angelangt, herzlich von Kaiser Menelik begrüßt.

Das neue bürgerliche Gesetzbuch der Schweiz. Die Schweiz



erhält in diesem Jahre ihr erstes gemeinsames, aber doch sozusagen ihr altes eigenes Recht. Denn niemals stand sie unter der Herrschaft des römischen Rechts. Ihre Kantone bewahrten sich den Volksschatz bodenständiger Rechte. Zuerst mußten diese, in geschichtlichem und innerem Zusammenhange, dargestellt sein, ehe sie zur Quelle gemeinschweizerischen Rechtes werden konnten. Nicht zu leugnen sind die Einwirkungen des deutschen und des französischen Rechtes, doch überwiegend sie keineswegs das Eigentümliche und Erdgeborene. Ebenjowenig durfte die wissenschaftliche Präzision den demokratischen Charakter des Rechtsbuches vernichten oder trüben, denn weitaus die meisten unserer Richter sind Laien und auch die Erteilung von Rechtsbeistand ist noch nicht in allen Kantonen als Monopol den jüngsten Advokaten ausgeliefert. Also wird das bürgerliche Gesetzbuch ein Volksbuch werden müssen und kann es gottlob auch werden vermöge seiner Einfachheit, Kürze und Klarheit. Das einzige, was wir beklagen, ist die lange Frist, die seiner Einführung vorausgeht. Erst 1912 tritt es in Kraft. Schon jetzt aber sind die Regierungen einiger Kantone bemüht, über die Hauptvorzüge und Hauptunterschiede des neuen Rechtes gegenüber dem bisherigen kantonalen das Volk in faßlicher Darstellung zu belehren.

Kirchliche Nachrichten: Züri.

Aufgebeten: Zum 3. Mal: Der Kaufmann Adolf Leh mit Klara Kreuz, aus dem Wärschauer Gouvern. gebürtig;

Getauft: 1) Robert Wäs.

Gestorben: 1) Anna Katharina Kosiner geb. Brand, 35 (?) Jahre alt; 2) General-Major a. D. Leopold Lindblad im Alter von 70 Jahren; 3) Louise Gerste geb. Mayer, Witwe 67 Jahre alt; 4) Peter Januschewitz, Schulmann, im Alter von 28 Jahren; 5) Wirkl. Staatsrat Heinrich Wilhelm v. Struve im Alter von 85 Jahren.

Baku.

Getraut: Kustaw Loospeck und Emilie Kom; Peter Woldemar Wistotin und Helene Awns.

Getauft: 1) Theresie Klein; 2) Amalie Kunzmann; 3) Woldemar Wagenleitner; 4) Reinhold Schneider; 5) Alexander Sardt; 6) Marie Müller; 7) Milda Murneck; 8) Marie Beckmann; 9) Edmund Roth; 10) Woldemar Spreuer; 11) Robert Rothermel; 12) Alma Mathilde Elm; 13) Marie Kramer; 14) Knut Harald Matin; 15) Felix Woldemar Mat Schotthoff.

Gestorben: 1) Emilie Winter, 1 1/2 Jahre alt; 2) Ernst Ulrich Grünhol, 62 Jahre alt; 3) Alexander Streich, 1 1/2 Jahre alt; 4) Christian Kappel, 3 1/2 Mon. alt; 5) Johannes Sagel, 1 Jahr 8 Mon. alt; 6) Johann Stehle, 33 Jahr alt; 7) Alexander Kochig, 2 Mon. alt.

Luftige Gde.

— Eine spaßige Geschichte trug sich vor kurzem im bairischen Walde zu. Ein Landwirt hatte seinen Knecht und einen Tagelöhner hinaus auf das Feld geschickt, um Stalldünger auszubreiten. Während dieser Arbeit gerieten die beiden in einen Wortwechsel, da der Tagelöhner bestritt, daß der Knecht Soldat geworden sei. Dieser suchte nun den Tagelöhner von seiner militärischen Ausbildung zu überzeugen und machte ihm mit der Mistgabel einige Griffe vor. Der Tagelöhner fand daran offenbar Spaß und begann mit dem Knecht das Exerzierreglement ausführlich durchzugehen. Unterdessen kam ihr Dienstherr in die Nähe, was die beiden in ihrem Eifer nicht bemerkte hatten. Dieser, der auch Besitzer der Jagd ist, hatte das Gewehr bei sich; als er seine „Fleisigen“ so exerzieren sah, versteckte er sich hinter einem Gebüsch. Es dauerte nicht lange, so erscholl das Kommando: „Legt an!“ Die Mistgabel schnellte an die Wangen des Knechtes. Doch auf den weiteren Befehl: „Feuer!“ drückte der Verstekte einen Schuß ab. Entsetzt warf der Exerzierende die Mistgabel weg und antwortete zitternd auf die Frage des anderen, was er gemacht habe: „Nichts, die Mistgabel muß von selbst losgegangen sein!“

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Arthur Leist.



Gegründet 1872

Samen-Depot

Larché.

Gemüse-, Blumen- und
Gras-Sämereien.

Kataloge gratis. Züri, Michael Prosp., 23. 10-8

Sandfeld—Diamantfeld.

wenn es, gemischt mit Zement, auf den billigen, bestbewährten patentierten Maschinen G. Schulzes, Gisleben, Deutschland, zu Dach- und Mauerziegeln verarbeitet wird. — Einfache hochlobende Industrie! Auskunft erteilt Ф. Шроманеръ, г. Аккерманъ, Беcc. губ. 52-14

Nach jeder

wohlgetroffenen Photographie beliebiger Größe, fertige ich in kurzer Zeit ein peinlich sauberes, lebensgroßes Portrait in Kreidemalerei an. Preis 8 Abl. incl. Zuleitung. Näheres auf Wunsch.

PAUL HANDRACK, Kunstakademiker, Pura—Pareneberъ, Гораубнал уа., 18 собора г. — Анфа. губ. 4-2

STUCKEN & K^o



Baku

63H

Grosses Lager von

Petroleum-Motoren „RUSTON“
Dampfmaschinen, Dampfkesseln,
Dreschmaschinen, Locomobilen,
Strassen-Locomotiven & Dampfpflügen,
Bewässerungspumpen,
Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,
Oel-, Heu- & Baumwollpressen,
Mühlen, Sägemühlen,
Reis-Reinigungs-Maschinen
„ENGELBERG“.

S. Zchwetadse.

Augenarzt, früher Assistent an der Dorpater Universitätsklinik.
Sprechstunden: Vorm. von 11—1 Uhr, Abends von 4—6 Uhr. Wera, Elgastraße Nr. 31, Haus Zarabidew. 0—12

Weltverein.

Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr, Beiträge gegen Einzahlung einer 10-R. Marke. Haupt- u. Zentrale d. Weltvereins, München, Auenstr. 64 I

Dr. Schindler-Barnays
„Marienbader Reduktions-Pillen“
gegen
Fettleibigkeit
u. als ausgez. Abführmittel.
Echte Verpackung in roten Schachteln mit Gebrauchsanweisung.
Verkauft in allen Apotheken u. Droguen-Handlungen. 59780 20—1

Augen- und Halsleidende, Nervenleider und Schlaflos-Trante.

Wer sein Augen- oder Kopfschmerzen, selbst das hartnäckigsten wer sein Asthma, wenn es noch so veraltet u. schier unheilbar erscheint ein für allemal los sein will, der wende sich an Wolffski in Ber in N., Weihenburgerstraße 79. Tagend Dankegungen bieten eine Garantie für die große Heilkraft seiner Kur. Broschüre 25 Pf. 8—1

— Sie können kinderleicht —
Ihre Jahreseinkommen vergrößern, wenn Sie sich um Vertretung gangbarer Artikel an H. T. Hoffmann in Broz-gynoso, er. 10. 3. K. A., wenden. Postkarte genügt.

Geschichte der deutschen Ansiedler an der WOLGA

von G. Bauer. Preis 1 Rbl., bei 10 und mehr Exempl. 20%
Adresse: Saratow, Magazin „Kerner und Bauer“, Deutsche-Str.

Tüchtige Agenten

zur Verbreitung von Curas-Verlägen gesucht in ganz Rußland für anständige % Belohnung. Angebote zu richten schriftlich: „Г. К. 2126“ по Центр. Конр. Об. Л. и Д. Мерля и К°, Морская 11. С.-Петербургъ. 1—1



ROSEN CRYSTAL-SEIFE
№ 4711

Hoher Glycerin-Gehalt, ökonomischer Verbrauch, starkes Schäumen und ein feiner Rosenduft haben diese Seife überall sehr beliebt gemacht.

FERD. MÜLHENS
KÖLN a/RHEIN und RIGA.
Hoflieferant S. M. des Kaisers.

2—1
91183



CACAO VAN HOUTEN
TRINKT DIE GANZE WELT.

ER IST DER BESTE
UND IM GEBRAUCHE
DER BILLIGSTE.

WIR MACHEN 100 TASSEN AUS 1 PFUNDE, ABER ES MUSS DER ECHE O O O O
VAN HOUTENS CACAO SEIN
ER IST ÜBERALL ZU HABEN.

MAN VERMEIDE NACHAHMUNGEN.
Alleinige Fabrikanten: C. J. Van Houten & Zoon, Weesp (Holland).

64856 Hauptniederlage beim Handelshause Hoerberth de Schwarzthal & Co, Odessa.



Gewehre

Vorder- und Hinterladen der Gewehrfabrik von A. R. Zondolimov in Ibrusk (Ижевскъ) Gubern Wlata. Preislisten gratis.

1—1
54228

Gegen vorzeitige Schwäche bei Männern wird das **Yohimbin Spiegel** seit Jahren als das einzige, wissenschaftlich erforschte und in seiner Zusammensetzung erkannte Heilmittel von den medizinischen Autoritäten aller Länder empfohlen.

Dr. Müller de la Fuente schreibt, daß das Yohimbin Spiegel ihn bis jetzt in keinem einzigen Falle im Stich gelassen habe.

Vorrätig in allen Drogenhandlungen und Apotheken.

Literatur versendet gratis und franko: Handelshaus Julius Praetorius, Moskau,

Der große Erfolg von Dr. Spiegel's Yohimbin-Tabletten hat Fälscher veranlaßt, Packungen und Etiketten nachzuahmen. Es wird vor Bezug der kein Yohimbin enthaltenden wirkungslosen Nachahmungen gewarnt; gegen die Betrüger wird gerichtlich vorgegangen.—Nähere Aufklärungen über Fälschungen erteilt obige Firma. 64309 2—2